

eXperimenta

02/
13/

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp

Rafael Ayala Paéz
Trilogie Teil DREI

Daniela Schmidt
Lichtungen – Gedichte

François Villon
Der Klassiker

Silke Kruse
Lyrik und Zeichnungen

Francesco Lupo
So ein schönes Haus

Susanne Ulrike Maria Albrecht
Wie sprichst du mit einem Engel

Brigitte Bee
TraumZeit

Bettina Radermacher
Trilogie Teil EINS

Bilder und Illustrationen
*Brücke Museum, Hans-Jürgen Buch,
Kerstin Eiffert, Rüdiger Heins,
Gabi Kremeskötter, Silke Kruse,
Beate Leinenbach, Carlotta Ostmann,
Daniela Schmidt, Günter Schmitz*

TraumZeit

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS -INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt	Seite
Titelbild: Illustration Hans-Jürgen Buch nach einem Foto von Günter Schmitz	
Editorial Rüdiger Heins	3
Impression Günter Schmitz	4
Rafael Ayala Paéz Trilogie Teil Drei	5
Daniela Schmidt Gedichte und Illustrationen	6
Der Klassiker François Villon	10
Silke Kruse Lyrik und Zeichnungen	11
Francesco Lupo So ein schönes Haus	12
Susanne Ulrike Maria Albrecht Wie sprichst du mit einem Engel	20
Brigitte Bee TraumZeit	21
Rüdiger Heins und Gabi Kremeskötter Poesie der Träume	23
Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin	31
Bettina Radermacher Trilogie Teil Eins	32
Kerstin Eiffert Gedankensplitter	38
Dominik Heintzen Nadelöhrkamele	40
Andrea Mohr Madame Chérie	44
Sati(e)risch Reutemann Im Kruzifünferltakt	45
Rüdiger Heins Tipps für Autor(Inn)en Das Sonett Teil 2	46
Angela Kühnhold Ganz du selbst sein	52
Bettina Radermacher VG Wort News Februar	53
Schreibberatung Rüdiger Heins	54
Leser(innen)briefe	55
Ankündigung für März	55
Sabine Reitze Wettbewerbe und Stipendien	56
Skuli Björnssons Hörspieltipp	61
Impressum	60

TraumZeit



Liebe Leserinnen und Leser,

„Hüten Sie sich vor Ihren Träumen, denn sie könnten in Erfüllung gehen!“

TraumZeit ist der Schwerpunkt unserer aktuellen eXperimenta. Wir haben versucht, unseren Träumen literarische Kulissen abzugewinnen. Falls Sie ebenfalls Träume haben, die Sie gerne einmal in eine Short Story oder ein Gedicht verwandeln würden, folgen Sie einfach unserer Anleitung. Wir freuen uns auch auf Ihre Träume, die wir gerne in die eXperimenta übernehmen werden!

Wir, die Redaktion und die Herausgeber der eXperimenta haben auch einen Traum. Wir träumen davon, das Spenden für die Arbeit an unserem Magazin eingehen. Bisher sind insgesamt 20€ auf unser Spendenkonto geflossen.

Vielleicht wollen Sie ja unsere Arbeit doch unterstützen. Es wäre wirklich schade, wenn wir die eXperimenta einstellen müssten, weil keine Spenden eingehen.

Wir sind Idealisten, manchmal auch Träumer ...

... aber wir sind nicht verrückt, weil wir die eXperimenta umsonst machen, sondern wir sind Menschen, die gerne Autor(inn)en und Künstler(inne)n eine Plattform geben wollen, um mit ihren Beiträgen eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. Das ist uns gelungen. Mit mehr als 15.000 Abonnent(inn)en erreichen wir Leser(innen) in der ganzen Welt. Nicht nur das: Wir sind auch auf verschiedenen Websites im Netz vertreten, von wo aus die eXperimenta ebenfalls abgerufen werden kann.

Wir sind kein kommerzielles Unternehmen sondern mit unserer eXperimenta in einem gemeinnützigen Verein, dem ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit, integriert.

Deswegen erheben wir keine Abonnent(inn)engebühr. Wir träumen davon, dass unser Magazin ausschließlich aus den Spenden unserer Leserinnen und Leser finanziert wird.

Auf Wunsch stellen wir Ihnen eine Spendenquittung aus, die Sie beim Finanzamt absetzen können. Oder möchten Sie ein Sponsoring übernehmen? In einem persönlichen Gespräch beraten wir Sie gerne über diese Möglichkeit.

Machen Sie die eXperimenta zu Ihrem Traum und träumen Sie mit uns von einer anderen Welt.

Wir haben noch sehr viele Ideen, die wir in der eXperimenta gerne verwirklichen möchten. Sie können mit Ihrem Spendenbeitrag dazu beitragen.

Viel Spaß beim Lesen und vor allem beim Träumen!

Rüdiger Heins

P. S. „Hüten Sie sich vor Ihren ... na ja, Sie wissen schon...“

Mainzer Volksbank Bingen / Konto 295460018 / BLZ 55190000

Verwendungszweck: eXperimenta



Rüdiger Heins



Foto: Günter Schmitz, Weitblick

Rafael Ayala Paèz

Trilogie – Teil DREI

Del libro bocados de silencio

V

Meditación en invierno

La lluvia es un animal dentro de mi cuerpo.
Su piel se dibuja en mi piel
y en el extremo norte del cielo la veo nacer.

La lluvia nota musical,
hipnotiza el miedo el dolor
deshilachando sus bordes
ahora viene la paz.



Rafael Ayala Paez (Zaraza, Guarico, 24. April 1988). Studium der Education der Universidad Nacional Experimental Simón Rodríguez (UNESR). Seine Gedichte wurden ins Englische, Deutsche und Französische übersetzt.

Gründungsmitglied der kommunalen Netzwerk Writers Zaraza. Veröffentlichungen:

El caracol de espuma (Barinas)

Letras CCS (Caracas)

El Unare (Zaraza)

VI

Cada vez que te vas...

Cada vez que te vas la serenidad
es poblada por confusiones y sobresaltos.

Cada vez que te vas la aflicción
me coloca una camisa de incertidumbres
y vértigos.

Cada vez que te vas las alas de la tristeza
me cubren con sus sombras.

Cada vez que te vas mi corazón vuelve
a ese estado de extravío
que lo hunde en un profundo mutismo.

Cada vez que te vas me disperso
como el polvo lluvioso del camino.

Hiermit endet nun unsere Rafael-Ayala-Paèz-Trilogie, an anderer Stelle in dieser Ausgabe wird unsere Rubrik mit Gedichten von Bettina Radermacher fortgesetzt.

Daniela Schmidt

Lichtungen – Gedichte

Arkadien

Arkadien weben sich zärtlich,
über manch ein hartes Gemüt.
Es ist das Sommernachtslächeln,
das bei Nacht so hell erblüht.
Allüren singen faltig,
Pirouetten frei gedreht,
folgen sie grünen Arabesken
kapriziös den Baum gewebt.
Der Divan geht auf Reisen,
in Fragezeichen gehüllt,
befreit er arme Weisen,
Rückwärts mit Federn gefüllt.

Daniela Schmidt, geb. 1981 in Ludwigshafen am Rhein. Studium der Kunst (Malerei/Fotografie) in Mannheim mit Diplom. Seit 2010 freischaffende Autorin.

Veröffentlichungen: 2010 Gedicht „Rosen sprechen“ im Literareon Verlag; 2011 Wettbewerb Pro Manuskript im Klecks Verlag, mit dem Roman „Schaukelstühle“; 2011/Juni: Aurora Buchverlag/Magazin mit dem Gedicht „Dornenweich ist der Frieden“; 2011/2012 Literaturdepot Eu Gedichtband „Wellen im Flug“; 2011 Gedichtband „Einem Flügelschlag weit“ Vindobona Verlag; 2012 Gedichtauszeichnung Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte mit dem Gedicht: „Bühne im schwarzen Anzug“; 2012 Gedichtauszeichnung der Bretano Gesellschaft Frankfurt mit dem Gedicht „Bühne im schwarzen Anzug“; 2012 Gedicht im Lorbeer Verlag, Anthologie mit dem Gedicht „Möwen sehen“; 2012 Gedicht in der „Anthologie“ Ein Leben mit Autismus von Emma Wolff im Telescope Verlag, mit dem Gedicht „Rache unberührt“; verschiedene Textveröffentlichung im Online Magazin „Zeitverdichtet“, Wortschau Magazin, Kwalae Verlagsmagazin, Komplex Magazin Literaturmagazin der vergleichenden Literaturwissenschaften Innsbruck. 2012 Romanveröffentlichungen im Aavaa Verlag : „Schaukelstühle“ – Drama, „Van Belt“ – Thriller



Foto: Daniela Schmidt, 219950

Der Briefmarkengeiger

Wenn das Leuchtfeuer im Seemannsgarn ankert,
entwickeln sich blaue Nixen zu Achtern in ihrem Wurf,
Perlen mit Austern zu füllen.

Das Prädikat ist längst narkotisiert. Die Arbeiterklasse
auf Abwegen, die Euphorie enteist die Anziehung,
so das Erdachte wieder erkundbar wird.

Es sind die Staubräuber, die den Briefmarkengeiger
den Verstand rauben.

Die Jahresringe sind längst verwachsen,
verschoben, in die Welt hinaus.

Die Friedenspfeife hat ein Rendezvous erfunden,
im Taumel der Überforderung.

Wenn Gedanken in Seelen versinken, übersetzen
sie Worte im Bogenstrich.

Der Geiger ist längst in die Zeit gefallen.

Wirf ganze Sträucher in die Schlacht,
zieh den Mantel übers Meer und
denke dich dabei abwärts, nach Hause.

Das kränkliche Klavier

Der endlose Kreuzzug des Mondes,
spannt seine Flaggen über
die Eremiten seiner Felder.
Fadenscheinige Bußgänger,
winken im Handlauf ganze
Treppengeländer vorbei.

Der nächtliche Gebetsfall
wendet seinen baskischen Reiter.
Eine possierliche Rüstung
trägt der Fremdlauscher,
immer dann, wenn er eine
Mauer kauft.

Klaviere kränkeln lärmend,
wie Amateure im Lampenfieber.

Foto: Daniela Schmidt, PB3000



Das Leben hat eine neue Sprache

Du kommst in dir nicht weiter, weil sich das Überdauern in die Fremde schämt.

Jahre folgen ihren Gezeiten, bis sich ein Ast in den Nächsten lähmt.

Du gehst mit mir im Verlust auf, rennst Tränen runter, Träume rauf.

Ein Tag gleicht dem Anderen und alles im Verlauf.

Die Nacht geht durch die Gassen und nimmt Monde an die Hand.

Blüten zimmern sich so einsam an eine leere Seelenwand.

Wenn Räume Sprache sprechen, wird sich der Schlaf über Meere betten.

Getrocknete Uhren reißen ganze Bäche entzwei.

Sie lieben ihr Wachsein und kümmern sich nicht um's allgemeine Sein.

Wachleben und Nachtgedicht, verlieben sich im Zwielficht, doch meist bei Tageslicht.

Es sind zerrissene Folterdiebe, die Menschen um den Zustand bringen,

Sie sind hungrige Philosophen, die sich einander die Poesie erzwingen.

Narziss und Gehorsam

Die Gier als Schlund ist folgsam.

Lechzend und hüstelnd durch das Fieber,

kriecht der feingeistige Empathist wohl lieber.

Durch tiefgründige Aphorismen,

erzählt er Lebensweisheiten,

Hagel in Diamanten Prismen,

Kadaver oder Gemeinheiten?

Der Klassiker: François Villon

(1489)

Eine verliebte Ballade für ein Mädchen namens Yssabeau

Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund,
ich schrie mir schon die Lungen wund
nach deinem weißen Leib, du Weib.
Im Klee, da hat der Mai ein Bett gemacht,
da blüht ein schöner Zeitvertreib
mit deinem Leib die lange Nacht.
Das will ich sein im tiefen Tal
dein Nachtgebet und auch dein Sterngemahl.

Im tiefen Erdbeertal, im schwarzen Haar,
da schlief ich manches Sommerjahr
bei dir und schlief doch nie zuviel.
Ich habe jetzt ein rotes Tier im Blut,
das macht mir wieder frohen Mut.
Komm her, ich weiß ein schönes Spiel
im dunklen Tal, im Muschelgrund...
Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund!



Die graue Welt macht keine Freude mehr,
ich gab den schönsten Sommer her,
und dir hats auch kein Glück gebracht;
hast nur den roten Mund noch aufgespart,
für mich so tief im Haar verwahrt...

Ich such ihn schon die lange Nacht
Im Wintertal, im Aschengrund...

Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund.

Im Wintertal, im schwarzen Beerenkraut,
da hat der Schnee sein Nest gebaut
und fragt nicht, wo die Liebe sei,
Und habe doch das rote Tier so tief
erfahren, als ich bei dir schlief.

Wär nur der Winter erst vorbei
und wieder grün der Wiesengrund!

...ich bin so wild nach deinem Erdbeermund!

François Villon (* 1431 in Paris; † nach 1463), sein eigentlicher Name war vermutlich François de Montcorbier oder François des Loges, gilt als bedeutendster Dichter des französischen Spätmittelalters.

In seinen beiden parodistischen Testamenten und in zahlreichen Balladen verarbeitet er die Erlebnisse seines abenteuerlichen Lebens als Scholar, Vagant und Krimineller. Während für die Zeitgenossen vermutlich vor allem die satirischen Strophen auf zeitgenössische Pariser Honoratioren von Interesse waren, schätzt man ihn seit der Romantik wegen seiner eindringlichen Gestaltung der stets aktuellen Themen Liebe, Hoffnung, Enttäuschung, Hass und Tod, besonders im ersten Teil des Großen Testaments. (Quelle: Wikipedia)

Silke Kruse

Lyrik und Zeichnungen

Der Baum am Meer

Es gibt am Meer einen Baum, den man nur nachts sieht.
An den Ästen hängen Menschen. Die großen Falter kommen,
wickeln die Menschen ein und tragen sie fort.
Wenn es Tag wird, bringen sie sie zum Baum zurück
und beide, Menschen und Baum, lösen sich im nahenden Licht auf.



Silke Kruse, EVogel

Das Rad

Eine Tanne im Sturm. Der Pelikan, der drauf sitzt, lacht. Wir, seine Kinder sind im Wald. Ein Baum beschirmt uns. Eine Tierfährte führt uns zu einem hohen Sitz. Der oben sitzt, der hat ein Rad als Kopf. Es dreht sich leuchtend und schnell. Das Herz des Thronenden ist groß. Aus seinem Feuer speist sich das Rad. Als wir uns nähern, spitzt der Mann die Ohren, hält den Kopf an. Pass auf, das Licht brennt an, man muss es schnell vom Feuer nehmen, rufen wir. Der Mann nimmt das Rad ab und steigt vom Hochsitz herunter. Das Rad läuft weg wie ein Löwe in der Wüste. Der Pelikan weint. Das Rad verschwindet hinter dem Horizont. Der Mann umarmt uns, die er nun nicht mehr sieht. Wir finden Platz unter seinem Mantel.

Silke Kruse ist in Heidelberg aufgewachsen und wohnt heute in Berlin und in Briedel an der Mosel. Bis 1980 studierte sie Zeichnung, Malerei und Schrift an der HdK Berlin und war Meisterschülerin von Prof. Scherbarth.

Etappen ihrer künstlerischen Arbeit sind: Malerbücher; Handpressenverlag Arguspresse bis Mitte der 90er; die Performance „Inanna und Gilgamesch, ein Mythos in Bildern, Text und Musik“ mit dem deutsch-koreanischen Komponisten Il-Ryun Chung; für seine Oper „An diesem Ort“ (1999) schrieb sie das Libretto. Seit 2001 arbeitet sie mit Gert Engel zusammen an einer eigenen Form des Malthaters. Die Inszenierungen werden im In- und Ausland gezeigt. 2011 gründeten sie die Bliiggerpresse, eine Edition für lyrische Texte und Zeichnungen. Innerhalb dieser - nur scheinbar - verschiedenen Sparten ist Silke Kruses Arbeitsweise stets die gleiche: Zeichnungen bilden immer den Anfang. Aus ihnen entstehen Wörter, dann Texte, aus denen Malthater entstehen kann oder ein Buch. In der Bliiggerpresse erschienen bisher die 4 ersten Hefte der Reihe "Blätter aus dem Bliiggerforst" mit Texten und Zeichnungen von Silke Kruse: "Augen wie Schallplatten", "Der Pelikan hat eine große Zunge", "Pass auf, das Licht brennt an" und "Der Riese hat etwas Rotes getrunken".

Mehr dazu unter:

<http://bliiggerpresse.blogspot.com>

<http://theater-fuer-einen-zuschauer.blogspot.com>

<http://www.silke-kruse.de>



Silke Kruse, EVollmond

Francesco Lupo

So ein schönes Haus

Diese New Yorker Taxifahrer haben wirklich die Ruhe weg. Das quengelnde Hupen im allgegenwärtigen Stau scheint sie nicht zu stören, mir tötet es hier auf dem Rücksitz den letzten Nerv. Seit heute früh muß der arme Fahrer nun schon diesen Lärm und den Gestank ertragen, aber kein Laut der Klage kommt über seine wulstigen Lippen. Leroy mißt zwei Meter, wohnt in Harlem, wie er mir zuvor gestanden hat, und ich sollte ihn ruhig mal besuchen. Das fehlte noch, daß man mich in Harlem antrifft... Bleib ganz ruhig, Rita!

Um 15 Uhr wollte ich in der Klinik sein; jetzt ist es halb drei. Die Kollegen haben mich darum gebeten. Aus eigenem Antrieb heraus wäre ich niemals auf die absurde Idee gekommen, Eddy zu besuchen. Ausgerechnet Eddy. Ausgerechnet ich!

Viel braucht es jetzt wirklich nicht mehr, und der weiße Chevy hier fährt uns in die linke Seitentür! Ich setze mich lieber rasch nach rechts hinüber.

Toll! Großartig! Jetzt bin ich mit meinem sündhaft teuren Kleid auch noch an dieser dämlichen Gurthalterung hängen geblieben; es ist zum Haare raufen. Warum geht es denn nicht weiter? Hinterher habe ich doch diesen ungemein wichtigen Termin im Plaza-Hilton mit Mr. Hodge, dem **Antifalten – Magnaten**; um nichts auf der Welt darf ich den versäumen! Und ich werde ihn nicht versäumen! Notfalls verschiebe ich den Besuch bei Eddy; immerhin geht es um einen Auftrag von immenser finanzieller Bedeutung.

Daß man einen Mister Hodge nicht warten läßt, ist hinlänglich bekannt. Das hat er auch nicht nötig, denn die Werbefirmen reißen sich um ihn. Schließlich ist er Mitinhaber des drittgrößten Kosmetikimperiums der Vereinigten Staaten, ausgestattet mit einem geradezu astronomischen Werbeetat. Es grenzt an ein Wunder, daß ich dieses Treffen heute mit Mr. Hodge habe und nicht Eddy.

Aber der ist ja verhindert. Der Unglückliche. Ha! Fällt die Treppe in seinem noblen Penthouse hinunter und bricht sich das Becken. Hätte er sich doch besser gleich das Genick ... Verdient hätte er es allemal. Nein, so etwas soll man nicht einmal denken!

Endlich, es geht weiter, im Schrittempo kriechen wir auf den Holland-Tunnel zu und dort vorne, direkt am Eingang, staut sich der Verkehr schon wieder.

Im Grunde sollte er mir ja leid tun, der Eddy, aber er tut mir nicht leid, nicht ein klitzekleines bißchen. Sobald ich an ihn denke, sehe ich nur sein lachendes Gesicht vor mir. Jedes Mal! Eddy lacht, wann immer er in meiner Nähe ist. Nicht, daß er mich anlächeln würde. Nein, er lacht. Auch nicht etwa laut, oh, nein. Zu einem kräftigen Lachen ist der gar nicht fähig. Ganz leise lacht er vor sich hin, und manch einer, der ihn dabei beobachtet hat, konnte sich des heimlichen Gedankens nicht erwehren, Eddy sei ein wenig ... debil im Oberstübchen. Aber Eddy ist auch nicht debil, und den Grund für sein permanentes Lachen erahnen nur Eingeweihte, Leidtragende; wie ich es eine bin.

Die Kollegen sehen sich außerstande mir zu helfen, sie sind selbst mehr oder weniger davon betroffen. Uns allen ist das Lachen längst schon vergangen. Das letzte Mal habe ich Weihnachten vor zwei Jahren gelacht. Eddy Bright, Abteilungsleiter unserer Werbeagentur und Schwiegersohn des Seniorchefs, ist ein Schlitzohr! Vielleicht sollte ich besser sagen, er ist ein ausgemachter Stinkstiefel.

Während unserer regelmäßigen Arbeitssitzungen läßt er sich immer ziemlich geringschätzig über alle Vorschläge aus, die von unserer Seite gemacht werden – im Anschluß aber zieht er schamlos seinen Nutzen daraus. Noch niemals hat er selbst eine brauchbare Idee abgeliefert, die zum Erfolg geführt hätte. Die Ideen stammen allesamt von uns! Dennoch schließt Eddy am Ende die Verträge ab – und kassiert. Von den horrenden Provisionen, die er mir bei meiner Einstellung in Aussicht gestellt hat, ist bisher noch nicht viel bei mir angelangt. Aber Eddy wohnt im Penthouse.

Manchmal, wenn das Faß wieder einmal überzulaufen droht, möchte ich einfach ganz lässig auf ihn zugehen, meinen ganzen Mut zusammen nehmen, ihn verführerisch anstarren - und ihm dann eine runterhauen. Ach, ich traue mich ja doch nicht. Aber manchmal möchte ich schon...

30% Provision hat er mir versprochen, von jedem neuen Auftrag, den ich abschließen. Nur, daß letztendlich die Verträge ausschließlich von ihm unterzeichnet werden, hat er mir verheimlicht, die Sau. Unsereins läuft sich die Hacken schief und Eddy kassiert. So ist das Leben.

Endlich rollt der Verkehr wieder, wir sind durch den Tunnel hindurch. Meine Aufregung wächst. Weil ich es gleich zu Gesicht bekomme! Ich fahre so gerne hier am idyllischen Lincoln-Park in Jersey vorbei, denn dort steht es und scheint nur auf mich zu warten: Ein derart niedliches Häuschen sieht man selten. Sehr groß ist es nicht, besitzt aber einen putzigen Garten und liegt so herrlich ruhig, abseits der Straße. Was für ein Anblick! Wahrscheinlich ist es gar nicht zu verkaufen. Na, ich hätte ohnehin nicht das Geld dafür. Bei diesen dürftigen Provisionen ... Jetzt kann ich es sehen, gleich passieren wir die Auffahrt. Hübsch ist es anzuschauen mit seiner kleinen, weiß gestrichenen Veranda. Wahnsinn.

„Halt!“

War ich das? Habe ich da eben so schrill gerufen? Der Fahrer tritt beherzt auf die Bremse, beinahe purzle ich über die Lehne des Sitzes nach vorne. Der Wagen steht, der Mann dreht sich zu mir um, und ein fragender Blick legt sich auf mein erschrockenes Äußeres. Ich streiche mir die langen blonden Haare aus dem Gesicht, wende den Kopf ein wenig und sehe das Schild im Garten. Ziemlich weit hinten steht es, sieht aus wie ein ... Oh, Gott, es ist ein ...

„Einen Moment, bitte, junger Mann.“

Schon bin ich ausgestiegen, tripple auf das Schild zu und beginne zu lesen. Dieses Schild bietet das kleine Haus tatsächlich zum Verkauf an! Ja, ist es denn die Möglichkeit? Der Preis steht natürlich nicht dabei, aber eine Telefonnummer.

Verdammt, ich muß weiter. Ein letzter schmachsender Blick zum Häuschen, ziemlich resignativ schiebe ich meinen zierlichen Frauenkörper wieder in Richtung Taxi, verhaltenen Schrittes verlasse ich den Ort meines heimlichen Wunschtraumes. Auch Leroy ist dem Taxi entstiegen, kommt mir entgegen. Wahrscheinlich glaubt er, ich will mich um den Fahrpreis drücken, Blödsinn.

Ich klettere zurück auf den Rücksitz, der Riese klemmt sich hinters Steuer, weiter geht die Fahrt, das Haus am Lincoln-Park entschwindet meinen sehnsuchtsvollen Blicken. Daß es zu verkaufen ist, überrascht mich doch sehr. Aber mein bescheidenes Budget würde ein solches Objekt ohnehin nicht zulassen. Außer, wenn ich einmal die volle Provision bekäme! Träume nur weiter, Rita, sage ich mir. Träume sind kostenlos. Noch.

Es ist kurz nach drei, als Leroy vor dem Hospital hält. Ich bezahle ihn, grapsche mir den Strauß Blumen, der durch die unruhige Fahrt ein wenig gelitten hat, und husche die flache Rampe der Notaufnahme hinauf.

Jetzt bringe ich diesem Eddy auch noch Blumen mit! Aber die sind ein Geschenk unseres Büros, soll er sich daran erfreuen. Soll er darüber lachen, wenn es ihn danach gelüstet. Lange werde ich ohnehin nicht bei ihm bleiben. Zwei Minuten. Im höchsten Fall! Danach werde ich mich verabschieden und ihn mit den Pflanzen alleine lassen.

Wenn er lacht, gehe ich augenblicklich wieder. Stante pede! Freiwillig höre ich mir dieses dämliche Lachen nicht an. Nicht heute. Nicht jetzt, nachdem ich eben ... dieses wunderschöne Haus ... beinahe ... nicht ... gekauft habe.

Geschwind befördert mich der Fahrstuhl zum sechsten Stockwerk in die Unfallabteilung, eine hilfsbereite Schwester weist mir den Weg zu Eddy, Zimmer 651, ganz am Ende. Den Strauß in der Rechten, klopfe ich an die Tür.

„Herein!“ tönt es von innen, ich öffne.

Da liegt er! Das Kopfteil des Bettes steht schräg, Eddies gerötete Birne ist eingebettet im hellen Kissen, und wie eine plattgedrückte Krone umrahmen die spärlichen rotblonden Haare sein Haupt. Naseweis zwängt sich über ihm ein Monitor aus der Wand hervor, der seine Herztöne anzeigt, mehrere Drähte sind an seiner haarlosen fetten Brust befestigt. Piep, piep, piep dringt es in mein Gehör. Man sieht ihm seine 55 Jahre an. Jedes einzelne.

„Ach, wen haben wir denn da? Die Rita“, sprudelt es aus ihm heraus, und schon beginnt er zu lachen.

Ich - trete trotzdem etwas näher. Eddies Körper steckt in einem blütenweißen Korsett, das von seinem Oberkörper hinab bis zu den Beinen reicht und knapp über den Knien endet. Verpackt wie eine ägyptische Mumie ist er, beinahe regungslos, nur die Arme und den Kopf kann er bewegen. Und die bleichen Füße. Er wirkt grotesk mit seinem roten Kopf und dem dümmlichen Grinsen.

„Hallo Eddy“, beginne ich meine kurze Ansprache, „ich bringe Ihnen ein paar Blumen. Mit den besten Genesungswünschen aus dem Büro.“

Die Blumen sieht Eddy gar nicht an. Stattdessen wandert sein geiler Blick an meinem Körper entlang, hinunter zu den Waden, und versucht mich mit den Augen auszuziehen; typisch männliches Krankenhaussyndrom. Ein Grund mehr sofort wieder zu verschwinden. Alles vermag ich zu ertragen, nicht aber Eddies geile Blicke auf meinen Beinen.

„Tja, wie geht's denn so? Ich kann nicht lange bleiben, ich habe nachher das Treffen mit Mr. Hodge, Sie wissen schon. Der schätzt Pünktlichkeit über alles“, versuche ich im Stenogrammstil oberflächliche Konversation zu betreiben.

„Ja, das Geschäft muß weiterlaufen, Rita, auch wenn ich im Moment nicht zur Verfügung stehe“, kommt es gewohnt überheblich zurück.

Was es indessen dabei zu lachen gibt, entzieht sich meiner Kenntnis. Natürlich geht das Geschäft weiter, auch ohne ihn. Ich würde mich sogar dazu versteigen zu behaupten: Vor allem ohne ihn! Was soll man von diesem Lachen halten? Lacht er über mich oder über sich?

„Hören Sie, Eddy“, leite ich meinen Rückzug ein, „ich weiß nicht, warum Sie ständig lachen, möchte mir aber hier Ihre kindliche Eigenart nicht zumuten. Darum wünsche ich Ihnen alles Gute und tschüß!“

Damit wende ich mich der Tür zu, werde aber von Eddy aufgehalten:

„Warum ich lache, wollen Sie wissen, Rita?“

Und sein bandagierter Bauch hebt und senkt sich stumm, im oszillierenden Rhythmus eines krampfartigen Lachanfalls.

„Ja, Eddy! In der Tat wäre es angebracht, einmal zu erfahren, wem Ihre chronischen Heiterkeitsausbrüche gelten!“

Ich bin an der Tür stehengeblieben; soviel Zeit, diese wichtige Mitteilung in Empfang zu nehmen, habe ich noch.

„Nun“, gluckst Eddy gönnerhaft, „es bereitet mir eben Freude zu sehen, wie gut der Laden läuft,

auch wenn ich nicht persönlich anwesend bin. Grüßen Sie mir Mr. Hodge!“

Ist es ein Erdbeben, das dieses Gebäude erzittern läßt? Nein, ein heftiger Lachanfall erschüttert das ganze Bett, und plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen: Dieser Typ lacht über mich, über uns, die wir seine Arbeit verrichten, die wir uns die Schuhe ablaufen, um Aufträge an Land zu ziehen. Er lacht darüber, daß er am Ende die Verträge unterschreibt, kassiert und uns mit ein paar Brosamen abspeist. Und weil er in einem wunderschönen Penthouse wohnt. Das Haus am Lincoln-Park taucht in meinem Geist wieder auf.

Es gefällt mir nicht, daß er über mich lacht. Oh, nein, es gefällt mir ganz und gar nicht! Schon stehe ich wieder an seinem Bett, das noch immer leicht vibriert, und betrachte ihn ernst.

„Sie lachen gerne, Eddy, nicht wahr?“

Eddy ist überhaupt nicht in der Lage zu antworten, so sehr schüttelt es ihn in seinem Korsett hin und her. Nur sein roter Kopf nickt bestätigend auf und ab, ferngesteuert von diesem dicken wippenden Bauch. Mr. Hodge hin oder her: Irgendetwas in mir veranlaßt mich, mir einen Stuhl zu greifen und mich neben das Bett zu setzen. Allmählich beruhigt er sich, Tränen laufen an seinen schlaffen Wangen entlang, Eddy amüsiert sich köstlich.

„Hören Sie, Eddy“, beginne ich einen zaghaften Versuch, ihn an unser Einstellungsgespräch zu erinnern, „ich finde es unerhört, daß Sie fast die gesamte Provision einstecken, ohne einen Finger zu rühren.“

„Ja, meine liebe ... Rita, so ist das ... Leben.“

Wieder erbebt das Bett derart, daß zu befürchten steht, es bricht jeden Moment unter ihm zusammen. In rascher Folge schießen die grellen Herzfrequenzlinien über den Monitor, von links nach rechts, ohne Unterlaß.

„Ich könnte mich totlachen! Sie sollten einmal Ihr Gesicht sehen, Rita.“

Mein Gesicht kenne ich. In seiner Gegenwart sieht es immer so aus.

„Diese Provision steht mir zu! Dieser Auftrag von Mr. Hodge ist ein Vermögen wert, Eddy. Und ich werde ihn für die Firma besorgen, nicht Sie. Nicht Sie!“

Ich bin ein wenig laut geworden gegen Ende.

„Ich weiß, Rita, ich weiß ...“

Mehr bringt er nicht hervor zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen, die wie ausgediente Muscheln im Takt aufeinander klappern, während die stählernen Scharniere des Bettes die Begleitmusik dazu liefern. Eddy ist jetzt nicht mehr zu bändigen. Soll er eben lachen, wenn ihm so viel daran liegt. Ich werde jetzt gehen.

Zum wiederholten Male wandert mein Blick hinauf zu dem Monitor, der in immer schneller werdenden Kaskaden diese flinken Zickzacklinien erkennen läßt. Da öffnet sich die Tür, und herein kommt eine ziemlich besorgt dreinblickende Schwester.

„Ist alles in Ordnung, Mr. Bright?“

Wie auf ein geheimes Kommando fährt Eddy sein Lachen herunter und beruhigt die Frau mit der weißen Haube:



Francesco Lupo, geboren in Stuttgart, hat die dortige Schauspielschule absolviert und im Anschluss weit über ein Jahrzehnt an deutschen Bühnen zugebracht. Saarbrücken, Gießen, Münster, Stuttgart. Er hat bei einigen Fernsehproduktionen mitgewirkt und war eine Zeit lang als Sprecher beim Rundfunk tätig. Seit über 12 Jahren schreibt er. In dieser Zeit sind 8 Romane, zahlreiche Kurzgeschichten und Satiren entstanden. Seine Themen ranken sich um SF, Phantasie, Gegenwart, Thriller und im besonderen um gnadenlose Kirchenkritik. Sein vorletztes Buch beschreibt – auf Grundlage der Bibel – die fatalen Irrtümer der Kirchen, deren Jahrhunderte langen Fehlinterpretationen und Heucheleien. Es trägt den bezeichnenden Titel: Du sollst kein falsch Zeugnis reden.

„Könnte nicht besser sein, Schwester.“

Bald sind wir wieder alleine, und ein wenig erschöpft liegt Eddy auf seinem Lager. Nun muß ich aber wirklich gehen. Ich erhebe mich, in Händen halte ich noch immer diesen albernen Blumenstrauß. Beim Aufstehen berühre ich versehentlich mit den Blüten Eddies linken Fuß, der reagiert unerwartet heftig. Er zuckt zusammen und beginnt aufs Neue mit jenem stummen Lachen.

Die Blumen will ich nicht wieder mitnehmen, frage ihn nach einer Vase, er deutet mit dem Kopf auf einen Wandschrank. Erneut berühre ich seinen Fuß mit einem Blütenblatt, und schon zuckt und erbebt der ganze Kerl. Wie kann man nur so kitzlig sein? Ich greife mir eine Vase, fülle sie am Waschbecken mit Wasser, plaziere sie auf dem sterilen Tischchen und stelle das derangierte Gestrüpp hinein. Drüben lacht Eddy noch immer hemmungslos, was mich auf eine etwas ausgefallene Idee bringt. Ich greife mir eine der Blumen mit wunderbaren roten Blüten und begeben mich zurück zum Bett. Dort angelangt, setze ich mich wieder auf den Stuhl, und in der Hand die Blume, beginne ich damit, Eddy an den Füßen zu kitzeln. Das Resultat ist umwerfend.

Eddy wirft es in seinem Korsett hin und her. Unfähig, sich dagegen zu wehren, muß er diese bittersüße Tortur ertragen. Alle Versuche, seine Füße jener teuflischen Blüte zu entziehen, scheitern kläglich. Eddy lacht und lacht. Es entsteht fast der Eindruck, als vollführe er einen indianischen Kriegstanz; allerdings im Liegen. Sein Gesicht ist feuerrot angelaufen, fingerdick quellen die Schläfenadern hervor, er schwitzt, verschluckt sich, erstickt fast an seinem eigenen Gelächter. Aber heute hat er wenigstens einmal einen triftigen Grund.

Wie Furien beginnen die leuchtenden Lichtblitze auf dem Monitor zu rasen, in immer schnelleren Folgen hetzen die Linien über den Bildschirm. Unterdessen ist die Blume nicht untätig. Sanft, beinahe liebevoll, aber dennoch unbarmherzig streichelt sie die Fußsohlen des Patienten, minutenlang, auf und ab, kreuz und quer, in immer neuen Variationen. Inzwischen gerät Eddy in Atemnot. Er hustet, kann aber nicht aufhören zu lachen.

Plötzlich liegt er still. Die Ruhe im Zimmer ist beklemmend. Was macht er jetzt? Will er mich erschrecken?

„Eddy?“

Leise kullert sein Name über meine Zunge, keine Antwort. Ich warte einige Minuten, nichts geschieht. Aus meinen ursprünglich veranschlagten zwei Minuten Besuchszeit sind mittlerweile beinahe fünfzehn geworden. Da fällt mein Blick auf den Monitor und der zeigt eine dünne durchgezogene Linie ...

Langsam erhebe ich mich - ich habe plötzlich keine Eile mehr - gehe zur Tür, öffne sie und rufe verhalten nach einer Schwester. Wieder verstreicht eine geraume Zeit, bis sich jemand blicken läßt.

„Er sagt nichts!“

Mehr braucht es nicht, schon drückt die Schwester einen Knopf an der Wand, und eine wohl koordinierte Hektik beginnt. Mehrere Ärzte und Schwestern treten auf den Plan, man fährt Geräte herein, legt Elektroden an. Eddies fatter Körper bäumt sich auf, sinkt wieder in das Laken zurück.

Er lacht noch immer, denke ich bei mir.

Wieder leiten die Elektroden Strom in seinen Brustkorb, erneut reckt sich Eddy in die Höhe. Immer wieder. Aber nach mehreren vergeblichen Stromstößen stellen die Ärzte ihre Wiederbelebungsversuche ein, es wird ruhig im Zimmer.

„Was ist mit ihm?“ frage ich einen der Mediziner.

„Sind Sie verwandt?“ kommt die Gegenfrage.

Ich bin nicht verwandt, nur eine Kollegin.

„Sein Herz. Es war sein Herz.“

Sonst sagt der Mann nichts. Sie fahren die Geräte wieder aus dem Raum, und in dem emsigen Treiben werde auch ich zuerst auf den Flur, anschließend zum Fahrstuhl hin und schließlich aus der Klinik hinausgewirbelt, die zarte, unschuldige Blume noch immer in Händen haltend.

Tief in Gedanken steige ich in eines jener Taxen ein, die vor dem Hospital parken. Ich werde den Fahrer bitten, mich sofort zum Plaza-Hilton zu bringen, wo dieser ungemein wichtige Mr. Hodge mich erwartet.

„Zum Lincoln-Park, bitte.“

Was habe ich gesagt? Der Wagen fährt los. Wieso Lincoln-Park?

Nach nicht allzu langer Zeit – und ohne Stau - erreichen wir den Park. Wie komme ich darauf, den Fahrer zum Lincoln-Park zu schicken? Ich muß doch ins Plaza. Schon taucht das hübsche Häuschen auf, ich kann das Verkaufsschild bereits erkennen.

„Bitte halten Sie kurz bei jenem Anwesen dort.“

Der Fahrer kommt meiner Bitte nach, wie im Traum entsteige ich dem Taxi, schwebe zum Schild, notiere mir die Telefonnummer und sitze wenig später wieder im Wagen. Der Mann setzt seine Fahrt mit einer kampflustigen Rita auf der Rückbank fort. So, Mr. Hodge, jetzt sind Sie an der Reihe!

Als wir das Plaza - Hilton erreichen, halte ich noch immer die teuflische Blume mit den blutroten Blüten in der Hand - und lächle. Ich werde sie Mr. Hodge schenken.

Foto: Daniela Schmidt, 100







Foto: Beate Leinenbach, Sonnenuntergang in Südafrika

Susanne Ulrike Maria Albrecht

Wie sprichst du zu einem Engel?

Wie sprichst du zu einem Engel?

Für einen Moment sind wir allein

Verirren uns in den Wolken

Überlege

Wenn du weißt, du bist einem

Engel begegnet, flüsterst du dann

Oder sprichst du laut?

Ich erinnere mich und sage:

Ich liebe dich!

Frei heraus

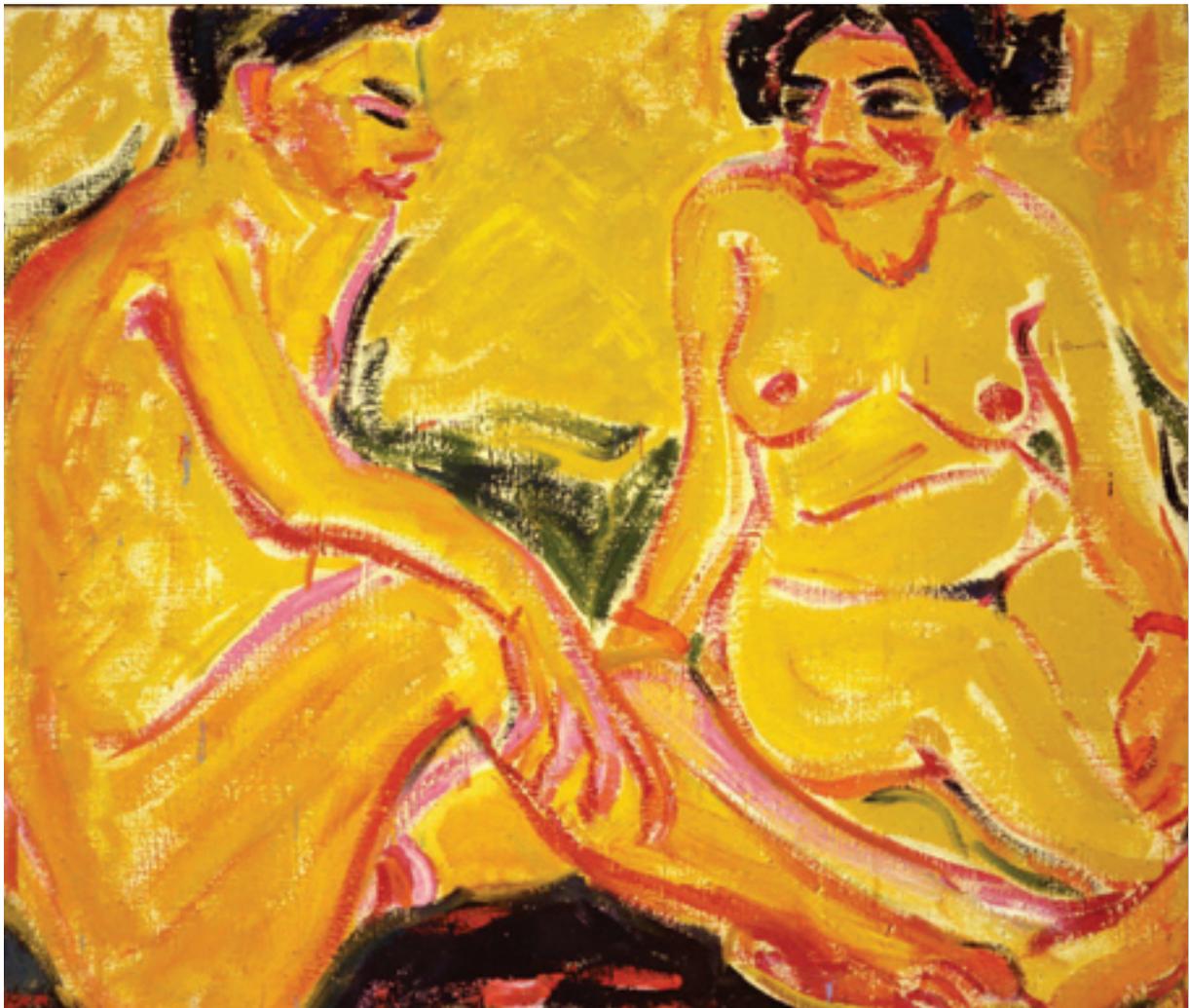
Susanne Ulrike Maria Albrecht, geboren 1967 in Zweibrücken; von ihr erschienen bereits zahlreiche Werke in Anthologien und Literaturzeitschriften. Ihr Gedichtband „Weiße Hochzeit“ wurde 2010 vom Diskurs Verlag in Dresden herausgegeben.

Beim 8. Wolfgang A. Windecker Lyrikpreis 2011 belegte sie den zweiten Platz.

Im Mai und im Oktober 2012 wurden vertonte Gedichte von der Literatin im Radio gesendet.

Auf der Internetpräsenz <http://susanne-ulrike-maria-albrecht.overblog.de> finden Sie immer die neuesten Veröffentlichungen, Gedichte und vieles mehr von der Künstlerin.

In Kürze erscheint die Schwarzhumorige Kriminalsatire „Verdächtige und andere Katastrophen“ von Susanne Ulrike Maria Albrecht im VERLAG 3.0 <http://buch-ist-mehr.de>.



Brücke-Museum: Erich Heckel, Junger Mann mit Mädchen, 1909, Öl auf Leinwand

Brigitte Bee

TraumZeit

1

Schlafen
verleitet zum Traumreiten
und Zeitenschreiten

für den Träumer
sind Nichtschläfer unsichtbar

allein
in den Traum-Augenbildern
Zwischenblüten der Sichtzeit
im Nachtmeer Schlaf
wo die Träumer
willenlos umher irren

diese mondsüchtigen Ich-Fremden
Marionetten im Traumfilmstudio
doch schön sind sie
weil so die Schlafenden sind

2

Vielfache Müdigkeiten
springen silbrig umher
kitzeln die Stirn
wollen den Rollo runterlassen
Hirnspele im Innern
die Verschwindung erprobend
wo Wachwachsgaben
den Schlaf schmelzen

Augenblickssplitter fallen
in die Vortraumruhe
spielen Zirkus
im Bildaugennebel
schwankende Buchstaben
rinnen ins Traumsal

Foto: Rüdiger Heins, Sky



3

Im Traumgezerre
durch die Nacht
sirren
Fermauselchen
lose verortet
mal oben mal unten
leicht seitwärts kippende
Nachtfallen
grün sind sie nie
eher grauschwarz
silbrig matt
in der Traumschale
schwingen elefzigierende Schranken
wo wach sehende Schemen sind

4

Im Haus
der schlafenden Stimmen
ruhen die Klang-Körper
Gesangspartikel ausatmend
große Schlaf-Atem-Körper
verströmen Frieden
im Nachklang
des Traum-Raums

Brigitte Bee, lebt in Frankfurt/M. Schriftstellerin,
Dozentin für kreatives Schreiben.

Aktuelle Bücher: „Schnee“, „Blühen“, „Im Licht des
Sommers“, „Herbst-Blätter“, 365 Haikus f. d. Jahr.
Filme u. Performances m. Bauser, Klee u.a., in
Deutschland u. Schweiz. Lyrik wurde vertont v. Ulrich
Theis u. Franz Klee.

5

Klangbruchstellen
zwischen den Illusionen
gefälschte Wirklichkeiten
Wünsche stecken in Schraubzwingen
programmierte Irrgänge
durch die Traumfabrik
letztlich fahren im Traum
alle Züge stets in die falsche Richtung

6

In Schneetraumnächten
von weichem Flockenschweigen
eingehüllt
schlaflos
bloß den Schnee nicht versäumen
wie es riecht
nach Schnee
soviel Geborgenheit darin
und Trost
in der Schneenacht aus dem Fenster blicken
ganz langsam
verschwinden
die Wiesen
die Büsche
die Bäume
unter angehäuftem Schneelichtstaub
und die Nacht wird lichtweiß



Die Poesie der Träume

Ich träumte von einem Sternenhimmel, Mutter. Die Sterne fielen auf mich herab, Mutter. Sie sahen aus wie ein Abbild Anus. Als ich das Abbild Anus aufheben wollte, Mutter, war es so schwer, dass ich es nicht aufheben konnte. Da wollte ich dieses seltsame Gebilde abschütteln. Doch es blieb an mir haften, Mutter. Das Volk von Uruk versammelte sich um dieses Wesen. Die Menschen küssten ihm die Füße, und auch ich fiel nieder, küsste ihm die Füße, Mutter, und ich war voll der Liebe. Ich brachte dieses Wesen zu dir und du, Mutter, stelltest es mir gleich. (Der Traum des König Gilgamesch: Auszug aus dem Gilgamesch Epos).

Das Gilgamesch-Epos zählt zu den ältesten Epen der Menschheitsgeschichte. Es handelt von Themen, die uns Menschen auch heute noch bewegen: Freundschaft, Liebe, Macht und dem Traum von der Unsterblichkeit. Das Epos, ursprünglich in akkadischer Sprache auf zwölf Tontafeln in Keilschrift geschrieben, wurde im vergangenen Jahrhundert in den Ruinen des Nabu-Tempels in Ninive wieder entdeckt.

In diesem fast 5000 Jahren Epos wird zum ersten Mal ein Traum schriftlich fixiert. Gilgamesch, der König von Uruk erzählt diesen Traum seiner Mutter und diese deutet ihn.

Träume und deren literarische Umsetzung haben schon zu Beginn des Erzählens miteinander korrespondiert. Was wären Mythen ohne ihre Träume. Von dem griechischen Gott Asklepios ist ein Kult überliefert, bei dem die Träume als Heilmittel eingesetzt wurden. Über mehrere Jahrhunderte werden Träume in kultischen Handlungen eingesetzt, um deren Heilkraft zu nutzen.



Gilgamesch von George Smith 1876



Asklepios (altgriechisch σκληπιός asklēpiós ‚herausgeschnitten‘; lateinisch Aesculapius, deutsch Askulap) ist in der griechischen Mythologie der Gott der Heilkunst. Die Schlange, die sich in den meisten Darstellungen um den Askulapstab windet, weist ihn den Chthonischen oder Erd-Gottheiten zu.

Im Asklepioskult gibt es eine Weisheit, die sagt: „Zuerst kommt das Wort, dann die Pflanze und zuletzt das Messer“.

Das Wort ein Instrument der Heilung. Diese Erkenntnis hat auch noch im 21. Jahrhundert ihre Berechtigung. In einer Zeit zunehmender Virtualität, in dem die Kommunikation von Mensch zu Mensch immer mehr an den Rand gedrängt wird, gewinnt das „gute Wort“ im Miteinander immer mehr an Bedeutung.

Bereits Aristoteles vermutete, dass alle Menschen jede Nacht träumen. Die Vermutung Aristoteles' wurde 2300 Jahre später durch ein Experiment bestätigt:

Die amerikanischen Wissenschaftler, Eugene Aserinsky und Nathanael Kleitman, beobachteten 1953 an schlafenden Kindern, dass sie periodisch ihre Augäpfel bewegten. Sie nannten diese schnellen Augenbewegungen Rapid Eye Movements (REM). Bei einer Dauer von 10 bis 50 Minuten treten sie bei erwachsenen Menschen etwa vier bis sechsmal pro Nacht auf. Weitere Untersuchungen ergaben, dass die schnellen Augenbewegungen enge Beziehungen zum Traum aufweisen.

„Am Anfang war das Wort ...“ (Johannes 1,1ff)

Natürlich könnten wir sagen, Träume können auch gemalt, musiziert, in Stein gehauen oder als Objektkunst dargestellt werden. Ungeachtet dessen ist es ein urmenschliches Bedürfnis, zunächst die Träume zu verbalisieren. Etwa mitten in der Nacht,

wenn wir schweißgebadet aus einem Albtraum erwachen, haben wir das dringende Bedürfnis diesen Traum zu erzählen. Erzählen – eine Urform menschlichen Zusammenlebens und Erzählen – die Vorstufe des Schreibens. In diesem Zusammenhang erklärt sich die Metapher: „Ich schreibe es mir von der Seele“.

Von der Seele schreiben bedeutet auch, dass wir tief in unser Unbewusstes eintreten, um dort nach Erinnerungen zu forschen, die längst verschollen schienen. Diese Erinnerungsarbeit gleicht auch einer Erlösung verkrusteter Verletzungen. Träume, die wir schreibend artikulieren, helfen uns dabei, alte Wunden verheilen zu lassen. Nicht nur bei Asklepios vor mehr als 2000 Jahren hat die Beschäftigung mit unseren Träumen eine tragende Funktion. Nein, auch im 21. Jahrhundert sind Träume die Schlüssel zum Unbewussten.

Träume erzählen unser Seelenleben. Etwa ein Drittel unseres Lebens, so die Schlafforschung, verbringen wir im Schlaf. Bei einem 24 Stunden Tag schlafen wir etwa acht Stunden. Das erscheint logisch. Bei einem Alter von sechzig Jahren haben wir demzufolge zwanzig Jahre „verschlafen“.

Versuchen wir einmal herauszufinden, wie viel Zeit ein Mensch im Laufe seines Lebens bei einem Alter von siebzig Jahren mit seinen Träumen verbringt. Bei einem Mittelwert von 30 Minuten pro Nacht träumen wir pro Monat (30 Tage) etwa 15 Stunden. In einem Jahr träumen wir bereits 182,5 Stunden und in siebzig Jahren sind das 12775 Stunden. Wir verbringen also bei einem angenommenen Lebensalter von siebzig Jahren 1,5 Jahre im Traum. Die Traumforschung geht sogar davon aus, dass der Mensch etwa 6 Jahre mit seinen Träumen verbringt. Traumzeit entspricht Lebenszeit. Meinen Berechnungen liegen jetzt nur die nächtlichen Träume zugrunde. Nicht eingerechnet sind die Tagträume. Eben die Träume, die wir am Steuer unseres Autos haben, beim Motorradfahren, in einer ruhigen Minute an einem stillen Ort, beim Musik hören, beim Lesen eines guten Textes, beim Blick in ein Aquarium oder dem Betrachten eines Bildes und so weiter.

Grund genug, sich unseren Träumen als Fundus für unsere Schreibimpulse zuzuwenden.

Bleiben wir also bei den Träumen, die uns Botschaften aus dem Unbewussten übermitteln, die wir im Wachleben zunächst mit Worten ausdrücken.

Zunächst ergibt sich aus unseren Erkenntnissen eine Formel, die wir unserem Schreiben zugrunde legen sollten:

Schlafzeit = Traumzeit = Träume = Schreib Impulse



*Sonnengott Aton mit der Sonnenscheibe:
Der Traum von der Unsterblichkeit*



Foto: Rüdiger Heins, Dream Light

Selma Meerbaum-Eisinger

Träume

Es sind meine Nächte
durchflochten von Träumen,
die süß sind wie junger Wein.
Ich träume, es fallen die Blüten von Bäumen
und hüllen und decken mich ein.

Und alle diese Blüten,
sie werden zu Küssen,
die heiß sind wie roter Wein
und traurig wie Falter, die wissen: sie müssen
verlöschen im sterbenden Schein.

Es sind meine Nächte
durchflochten von Träumen,
die schwer sind wie müder Sand.
Ich träume, es fallen von sterbenden Bäumen
die Blätter in meine Hand.

Und alle diese Blätter,
sie werden zu Händen,
die zärteln wie rollender Sand
und müd sind wie Falter, die wissen: sie enden
noch eh' sie ein Sonnenstrahl fand.

Es sind meine Nächte
durchflochten von Träumen,
die blau sind wie Sehnsuchtsweh.
Ich träume, es fallen von allen Bäumen
Flocken von klingendem Schnee.

Und all diese Flocken
sie werden zu Tränen.
Ich weinte sie heiß und wirr -
begreif meine Träume, Geliebter, sie sehnen
sich alle nur ewig nach dir.

8.11.1941

Der Traum als Schreibimpuls

Für das Creative Writing habe ich eine Methode entwickelt, die dazu dient, aus dem Fundus Traum eine literarische Kulisse zu schreiben. Sie können mit Ihren Träumen Short-Stories, Erzählungen, Romane und Gedichte schreiben. Der Traum dient als Grundlage für einen literarischen Plot, der uns vom Unterbewusstsein geschenkt wurde. Wir brauchen gar nicht lange zu überlegen, welche Geschichte wir schreiben wollen. Die Geschichten fallen uns im wahrsten Sinne des Wortes im Schlaf zu.

Anleitung zur Traumübertragung ins literarische Schreiben

Schreiben Sie einen Traum aus dem Gedächtnis auf. Überlegen Sie nicht lange für die Formulierungen, sondern benutzen Sie die Worte und Bilder, die in Ihnen spontan einfallen. Teilen Sie nun Ihren Traum in einzelne Sequenzen auf.

1. Welche Figuren sind in Ihrem Traum und welche Bedeutung haben sie?
2. Untersuchen Sie Ihren Traum nach Symbolen und ordnen Sie diese nach Ihrem Verständnis ein.
3. Versuchen Sie jetzt Ihren Traum zu analysieren. Welche Bedeutung hat dieser Traum für Sie? Was fühlen Sie? Was denken Sie?
4. Schreiben Sie den Traum so um, als würde er in Ihrer Realität stattfinden. Benutzen Sie dabei die „Ich Perspektive“.
5. Jetzt transportieren Sie die „Ich-Perspektive“ in die „ auktoriale Erzählperspektive“.
6. Schreiben Sie dem Traum ein anderes Ende

Hier ein Traumbeispiel von **Gabi Kremeskötter**. Ihren Traum hat sie in einem Zeilenbruch geschrieben.

Anhand der oben aufgeführten Punkte hat sie ihren Traum als Plot benutzt und ihn in eine Short Story umgebaut:

Foto: Gabi Kremeskötter, Ruine im Nebel



Eine Traumsequenz von Gabi Kremeskötter Oktober 2010



Gabi Kremeskötter

Alptraum
Dunkelheit
Es ist Nacht
Ich bin auf einer Feier?
Plötzlich ein Mann
ich kenne ihn?
greift mich
will mich besitzen
Gestank von Alkohol
Und Erbrochenem
Ich reiße mich los

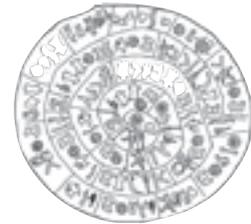
Treppenstufen
Unendlich viele
Hinauf
Ich stolpere, Stufen sind
Gebrochen
Endlich oben
Entkommen
Eine Schlossruine?
Frische Luft
Erleichterung!

Plötzlich
Von hinten
Umfängt mich
Vertrautes suggerierend
Ich lehne mich leicht
Zurück
Schutz erwartend

Da
Ein Schmerz
Riesengroß
Am Rücken
Ein Biss?
Lähmt mich
Tut unendlich
Weh
Ein irrsinniges
Brennen
PANIK
Ich komme nicht los!
Dann
Ein körperliches Reißen
ECHTER Schmerz

Ich kann mich nun lösen
BIN WACH!
Herzklopfen
Angst
Verwirrung
Weichen nur langsam
Ich erkenne

Alles nur geträumt....



Gabi Kremeskötter, geb. 1966 in Pinneberg, Industriekauffrau; nach mehreren Etappen von Nord- nach Süddeutschland inzwischen an der Mosel zuhause; Mutter von zwei großen Kindern (w21 und m18), somit der Erziehungsrolle inzwischen enthoben und ihr unabhängiges Leben immer wieder neu entdeckend; dazu gehören Laufen und Motorrad fahren, UNTERWEGS sein und neue Kontakte knüpfen; dem Schreiben sehr zugetan; seit Juni 2011 in der eXperimenta-Redaktion und ab Oktober 2012 Stipendiatin am INKAS-Institut.

Erste Aufgabe: Alle Figuren auflisten und einer Bedeutung zuordnen

Menschen auf der Feier – Background

Der Mann – Partner, Begleitung, Bedrohung, Schutz, Täter

Ich – Frau, die vertraut

Zweite Aufgabe: Symbole, wofür stehen die?

Feier – Fröhlichkeit, Geselligkeit, Spaß, Unbeschwertheit, Sorglosigkeit

Alkohol, Erbrochenes – die dunkle Seite der Feier, Exzesse, Maßlosigkeit, Übertreibung, ungesund, Krankheit, Wesensveränderung



Foto: Gabi Kremeskötter, Treppe

Dunkelheit – Angst, unbekannt, zeitlich unbegrenzt, beschränkte Sicht, Intuition

Treppe – raus, hinauf, nach oben, Bewegung, Verbindung von Raum zu Raum, Erlösung, Fluchtmöglichkeit, körperliche Aktivität, rennen, Stolperfalle, Einbahnstraße

Schlossruine – Vergänglichkeit, Alter, offener Himmel über mir, Verlassenheit, Einsamkeit, Zerstörung, unbewohnt

Luft – Erleichterung, Erlösung, Durchatmen, Beruhigung, Leben, Überleben, Klarheit, Frische

Umarmung – Schutz, Vertrauen, Liebe, Sicherheit, Schwäche, Kraft, Stärke, sich fallenlassen, auffangen, Zugehörigkeit

Biss – Schmerz, unerwartet, Überraschung, animalisch, Tod, Verletzung, unkontrollierte Gewalt, Missbrauch, Vertrauensbruch, Misshandlung, Betrug, Lüge

Traum – Fantasie, Wünsche, Unbewusstsein, Ausblendung der Realität, Verarbeitung

Dritte Aufgabe: Analyse, Bedeutung, was fühle ich, was denke ich?

Ich habe mich eingelassen, vertraut und wohlbehütet geglaubt. Aber hinter der Kulisse (Partystimmung) bemerke ich das Verderben, Schlechte (Alkohol, Erbrochenes), das sich plötzlich Bahn bricht und mich bedroht. Ich erschrecke, will flüchten, renne nach oben (ins Licht?), vermeintliche Sicherheit umfängt mich. Betrug und Lüge sind jedoch noch existent, nutzen meinen Glauben aus. Diese Erkenntnis reißt mich aus Scheinwahrheit und Selbstbetrug. Der Schmerz darüber dringt in mein Bewusstsein, das tut sehr weh. Fühle mich missbraucht und belogen. Mein Vertrauen ist zerstört. Das Erkennen „Alles nur geträumt“ erlöst mich zwar aus der Klammer des Entsetzens, das Empfinden des Vertrauensverlustes und der real gefühlte Schmerz jedoch wirken nach und erhalten die Erinnerung, machen klar, dass ich da künftig besser auf mich aufpassen muss.



Carlotta Ostmann, Acryl auf Leinwand

Vierte Aufgabe: Den Traum in der „ICH“-Perspektive so umschreiben, als würde er in der Realität stattfinden

Dunkelheit umfängt mich, es ist spät in der Nacht. Die Feier läuft schon stundenlang. Die Verfassung der Gäste wird zunehmend schlechter. Auch mein Mann verändert sich und will mich plötzlich besitzen. Der Gestank von Alkohol und Erbrochenem widert mich an, ich reiße mich los, will einfach nur noch weg.



Foto: Gabi Kremeskötter, Party Flaschen

Die Treppe ist meine Rettung, eine gefühlte Ewigkeit muss ich hinauflaufen. In meiner Eile stolpere ich über gebrochene Stufen und komme endlich oben an. Der Blick öffnet sich in frischer Luft, die Schlossruine, wo wir gefeiert haben, liegt unter mir, ich bin so erleichtert!

Plötzlich umfassen mich von hinten seine starken Arme, sie sind mir so vertraut, ich lehne mich Schutz und Wärme erwartend zurück.

Da trifft mich vollkommen unvorbereitet ein riesengroßer Schmerz, werde ich von ihm gebissen? Wie gelähmt spüre ich ein irrsinniges Brennen, es tut so unendlich weh! Voller Panik will ich mich los reißen, aber ich komme nicht los von ihm! Ich winde mich und fühle dieses körperliche Reißen, dieser brutale Schmerz durchfährt mich in höchster Intensität.

Endlich gelingt es mir mich zu lösen und ich öffne meine Augen und spüre mein Herz klopfen. Meine Angst und Verwirrung über das Erlebte weichen nur langsam der Erkenntnis, ich bin wach und habe alles nur geträumt....!

Fünfte Aufgabe: Auktoriale Erzählperspektive

Es ist dunkel, die Nacht schon weit fortgeschritten. Viele Menschen befinden sich in einem Raum,



Foto: Günter Schmitz, Party

Stimmengewirr, Musik, klirrende Gläser, Partystimmung. Sie steht in einer Ecke, ein Glas Wein in der Hand. Sie hat sich gut amüsiert, mal mit ihrem Partner getanzt, mal sich mit anderen Gästen unterhalten. Plötzlich muss sie sich den Annäherungsversuchen ihres leider stark alkoholisierten Mann erwehren. Er will Zärtlichkeiten, aber sie weist ihn zurück. Ihr „hör auf, du hast ne Fahne“ überhört er einfach, drängt sie weiter in die Ecke. Sie versucht, sich aus seiner Umklammerung zu befreien, da sie geschickt seine betrunkene Trägheit ausnutzen kann, gelingt es ihr tatsächlich. So schnell ihre hohen Schuhe es erlauben, verlässt sie den Raum und strebt der Ausgangstreppe zu. Adrenalin und Angst vor weiteren Zugriffen erhöhen ihr Tempo und so läuft sie schnell die vielen Stufen hinauf, die ein oder andere ist gebrochen, sie stolpert, kann sich aber abfangen. Endlich erreicht sie das Ende der Treppe und findet sich wieder auf der Plattform der Schlossruine, die still und alt in die Nacht hineinragt. Über ihr kühlt klare Luft die Nacht, wie erleichtert sie ist, dem dunklen Raum entkommen zu sein! Kurz verschnaufend wird sie plötzlich von hinten von vertrauten, starken Armen umschlungen, ihr Mann ist ihr also gefolgt und hat sich beruhigt. Vertrauensvoll lässt sie sich leicht zurücksinken und lehnt sich an, geborgen und warm.

Plötzlich durchzuckt sie vollkommen unvorbereitet ein riesengroßer Schmerz, an ihrem Rücken tut sich ein brennendes Loch auf, ein brutaler Biss brennt sich in ihre Sinne! Voller Panik versucht sie, sich los zu reißen, aber sie kommt nicht los aus der Umklammerung! Verzweifelt windet sie sich, aber dieses körperliche Reißen, dieser brutale Schmerz lassen sich nicht abschütteln.

Ein nochmals gesteigertes Aufbäumen durchfährt ihr Bewusstsein und endlich gelingt es ihr, sich zu lösen und sie findet sich wieder in ihrem Bett! Weich gebettet und tief eingekuschelt in ihrer gelben Blümchen-Bettwäsche, das Fenster weit geöffnet, der Raum durchströmt von kühler, klarer Winterluft. Langsam und zögerlich öffnet sie ihre Augen und spürt tief in sich hinein. Ihr Herz klopft heftig und ihre Angst und Verwirrung über das Erlebte weichen nur langsam der Erkenntnis: Sie ist wach und hat alles nur geträumt...!

Sechste Aufgabe: Ein anderes Ende für den Traum

Es ist dunkel, die Nacht schon weit fortgeschritten. Viele Menschen befinden sich in einem Raum, Stimmengewirr, Musik, klirrende Gläser, Partystimmung. Sie steht in einer Ecke, ein Glas Wein in der Hand. Sie hat sich gut amüsiert, mal mit ihrem Partner getanzt, mal sich mit anderen Gästen unterhalten. Plötzlich muss sie sich den Annäherungsversuchen ihres leider stark alkoholisierten Mann erwehren. Er will Zärtlichkeiten, aber sie weist ihn zurück. Ihr „hör auf, du hast ne Fahne“ überhört er einfach, drängt sie weiter in die Ecke. Sie versucht, sich aus seiner Umklammerung zu befreien, da sie geschickt seine betrunkene Trägheit ausnutzen kann, gelingt es ihr tatsächlich. So schnell ihre hohen Schuhe es erlauben, verlässt sie den Raum und strebt der Ausgangstreppe zu. Adrenalin und Angst vor weiteren Zugriffen erhöhen ihr Tempo und so läuft sie schnell die vielen Stufen hinauf, die ein oder andere ist gebrochen, sie stolpert, kann sich aber abfangen. Endlich erreicht sie das Ende der Treppe und findet sich wieder auf der Plattform der Schlossruine, die still und alt in die Nacht hineinragt. Über ihr kühlt klare Luft die Nacht, wie erleichtert sie ist, dem dunklen Raum entkommen zu sein! Kurz verschnaufend wird sie plötzlich von hinten von vertrauten, starken Armen umschlungen, ihr Mann ist ihr also gefolgt und hat sich beruhigt. Vertrauensvoll lässt sie

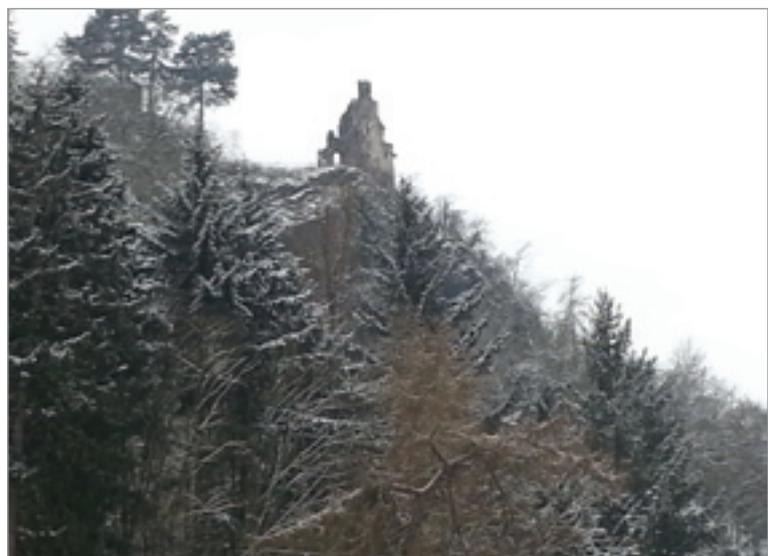


Foto: Gabi Kremeskötter, Schlossruine

sich leicht zurücksinken und lehnt sich an, geborgen und warm.

Plötzlich durchzuckt sie vollkommen unvorbereitet ein riesengroßer Schmerz, an ihrem Rücken tut sich ein brennendes Loch auf, ein brutaler Biss brennt sich in ihre Sinne! Voller Panik versucht sie, sich los zu reißen, aber sie kommt nicht weg aus der Umklammerung! Verzweifelt windet sie sich, aber dieses körperliche Reißen, dieser brutale Schmerz lassen sich nicht abschütteln.

Ein starker Windhauch findet in ihr Bewusstsein, einem Flügelschlag gleich nimmt abrupt der Druck in ihrem Rücken ab. Zu schnell, um das Warum genau zu realisieren, ist sie von einem Moment zum anderen frei von der sie besitzenden Gewalt. Sie taumelt, hatte sie sich doch gegen ihren Angreifer fest nach vorn gestemmt. Während sie sich vom drohenden Sturz noch abfängt, fühlt sie sich plötzlich emporgehoben, schwerelos leicht hineingezogen in den nächtlichen Himmel. Wer ist ihr da zur Hilfe gekommen? Sanft umfassen von Riesenklauen beginnt Ihr Bewusstsein das Rauschen der Luft, das schon weit entfernte Glitzern ferner Straßenlampen und Häuser wahrzunehmen.

Sie ist gerettet von fremder Kraft, Ihr innerer Hilferuf wurde erhört! Sicherheit, Vertrauen und ein tiefer Frieden legen sich auf ihr vor kurzem noch in höchster Aufruhr befindliches Gemüt und durch die Luft getragen fühlt sie eine intensive Stille und Leichtigkeit, der sie sich dankbar hingibt.

Ein leises Scharren holt sie zurück in die Realität... die Augen öffnend sieht sie im beginnenden Tageslicht einen kleinen Spatz auf der Fensterbank sitzen und neugierig zu ihr durch ihr geöffnetes Fenster hereinblinzeln.... Alles nur geträumt!



Foto: Gabi Kremeskötter, Spatz

Teil zwei der Poesie der Träume beschäftigt sich mit den Möglichkeiten, aus Personen aus dem Traum literarische Figuren zu bauen.

Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin. Das ist auch gut so. Schließlich wollen wir die Freude an guter Kunst mit möglichst vielen Menschen teilen. Leider lebt es sich aber auch für uns ohne Geld eher schlecht als recht. Sollten Sie unsere Arbeit für wichtig halten und gleichzeitig einige wenige Euros entbehren können, würden wir uns über eine kleine Spende sehr freuen. Auch ein Sponsoring würden wir durchaus begrüßen.

Bankverbindung:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank Konto: 295 460 018 BLZ: 551 900 00

Verwendungszweck: »Spende eXperimenta«

Bettina Radermacher

Trilogie – Teil EINS

aus ihrem Gedichtband Yoga-Küsse. Yogi Poetry

Frieden !

Von Kriegen lebt die ganze Rüstungsindustrie.
Sie hat weltweit eine ungeahnte Lobby.
Schürt hier das Feuer, stößt dort Konflikte an,
damit sie weiter leben kann.

Der Frieden beginnt in Dir !
Du trägst ihn in Deinem Herzen, hier.
Komm heraus aus Deiner komfortablen Alltagsmühle,
transformier` Deine negativen Gedanken und Gefühle !
Herz und Verstand gehen Hand in Hand.
Sie lenken Deine Taten und Worte,
stärken Dein Gemüt an jedem Orte !

Von Dir breitet sich der Frieden aus,
zieht sanft weiter von Haus zu Haus,
berührt versteinerte Herzen,
lindert verdrängte Schmerzen,
lässt das Feuer der selbstlosen Liebe entfachen
und wird alle Lobbyisten friedlich entmachten.



Foto: Kerstin Eiffert, Wolken

Yogiblut !

Du hörst einen inneren Ton ?
Es ist das Mantra OM.
Du bist wach, wenn andere schlafen,
behandelst Worte und Taten wie seltene Gaben ?

Du hast dieses Leben zum Lernen gewählt,
schaust durchs Weltlich auf die wahre Realität.
Du stehst über den Dingen,
Dir wird scheinbar Unmögliches gelingen.
Du erkennst den Lebenssinn, Dein wahres Sein,
Du gehst vertrauensvoll in den Weltengeist hinein.

In Dir ist ein tiefes Sehnen,
Deine Seele möchte gerne weitergehen.
Sie sagt Dir, wenn es ist soweit,
Du bist jederzeit für das lichtvolle Seelenmeer bereit !

Ich bin !

Wer bin ich ? – Frage Dich !
Geh immer tiefer in Dein Selbst,
wobei Du alle Blickwinkel erhellst.
Schau auf Deinen Körper zuerst,
damit Du mehr über die Materie erfährst.
Du weißt bereits, Du bist nicht dieses Fleisch.
Identifizierst Du Dich mit der Psyche, mit Deinen Gefühlen ?
Nein, Du kannst alle Emotionen mit innerem Abstand spüren.
Du bist nicht Deine Gedanken oder der Intellekt,
Du hast bereits die Ratio als Dein Hilfsmittel entdeckt.

Mit Deinem inneren Forschen,
hast Du Deine Intuition geduldig umworben.
Sie sagt Dir mit argloser List,
was Du von Deinem Wesen her bist !
Sie ermutigt Dich weiterzugehen,
um neue Bewußtseins Ebenen zu verstehen.
Sie weiß es geschickt zu vermeiden,
die Antworten in konkrete Begriffe zu kleiden.
Du drückst Dich dann bildlich aus irgendwann
und sagst: Ich bin ein Wassertropfen im Ozean !
Bewußtsein !

Ob Mensch oder Flora,
das ganze Leben ist Yoga.
Ob mit oder ohne Spaß,
auf die Achtsamkeit ist Verlass.

Du erlebst jeden Moment bewusst,
hättest Du es bloß früher schon gewußt !
Du bleibst ganz im Hier und Jetzt,
auch wenn Du Alltagsgefühle verletzt.
Die weltliche Zeit vergeht,
Du erlebst Deinen unendlichen Weg.

Die ganze Welt ist in Dir,
und Du bist ein Teil von ihr.
Auch wenn die Muse Dich oft küsste,
fühlst Du Dich wie ein Sandkorn in der Wüste.

Kundalini – Die Schlange !

Tief in Deinem Körper schläft die Kundalini,
sie ist die weibliche Schlangenkraft der Göttin Shakti.
Dreieinhalb Mal um den männlichen Lingam gebunden,
ist sie mit der Kraft des Gottes Shiva verbunden.

Weck sie nicht zu früh mit Deiner Ungeduld auf,
sonst zischt sie unkontrolliert Shushumna hinauf
und zerstört diesen feinstofflichen Kanal,
die Folgen wären für Dich in jeder Hinsicht fatal !

Es kommt zum Kurzschluss an der schwächsten Stelle,
die Disharmonie verbreitet sich als energetische Welle,
verletzt den Körper, den Verstand oder die Psyche,
im schlimmsten Fall, kommst gar nicht mehr auf die Füße.

Eine spirituelle Krise ist eine göttliche Gnade,
Du erkennst den Preis auf dem Inneren Pfade !
Stärkst Körper, Psyche und Geist gleichmäßig achtsam,
gehst in ihrem Dreiklang vorwärts, geduldig und wachsam.



Foto: Beate Leinenbach, Sonnenuntergang Winterbaum

Distance Healing – Fernheilung !

Be on Air !
Hol` die kosmische Energie zu Dir her.
Hold the healing line !
Schalt` Dein Heil-Radio ein.

Let the Chakras turn to the right.
Öffne alle Chakras ganz weit.
Use my healing frequency.
Lade Dich auf mit heilender Energie.

You are a the healer of your own life !
Heile Dich selbst, die Zeit ist jetzt reif !
You are also a channel and a distance healer.
Du bist als Energiekanal ein kosmischer Spieler.

Bettina Radermacher, M.A. studierte in Mainz und München Publizistik, Philosophie, Logik & Wissenschaftstheorie sowie Textiles Gestalten. Seit über 20 Jahren unterrichtet sie Yoga, Meditation und Entspannung in Fitness-Studios und großen Firmen sowie in ihrem Münchner Meditations-Studio: Yoga & Heilen. Als Autorin verbindet sie in ihrer Lebenslyrik Spiritualität, Philosophie und Poesie.

Ihr Gedichtband: Yoga-Küsse / Yogi-Poetry

ist für alle LiebhaberInnen von Gedichten mit „eingehauchter“ spiritueller Terminologie. Die Heil-Meditation, der Sonnengruß, der Kopfstand, mentale Yoga-Nidra-Entspannungsreisen sowie dosierte Yogi-Philosophie in Yogi-Poetry.

Erschienen im Roder-Verlag, 2012:

<http://www.roder-verlag.de/buchtitel/yoga-kuesse/index.html>

Ihre Gedichte im Blog:

www.lebens-lyrik.blogspot.de

www.bettina-yoga-kuss.blogspot.de

Kontakt:

www.bettina-radermacher.de

Geh` über den Regenbogen !

Die Tropfen glitzern auf Deiner Hand,
die Sonne wärmt Dich am langen Strand.
Immer neue Wellen kommen und wogen,
über dem Meer wölbt sich ein Regenbogen.

Hat Dich sein Erscheinen kurz abgelenkt,
versinkst Du nun in Farben, die Du alle kennst.
Die Meereswellen treiben`s immer wilder,
zwischen hell und schwarz, gold und silber.

Du betrittst die Brücke aus Farben, gehst sicher weiter.
Welche Farben umspielen Dich auf dieser Himmelsleiter ?
Mit Erdengrün an den Füßen und Friedensrosé im Herzen,
mit Sonnengelb um den Körper, vergisst Du alle Schmerzen.

Du gehst durch die Wolken und bist dem Himmel so nah !
Schwerelos erkennst Du, was Dein inneres Auge nie sah.
Frei von Raum und Zeit besuchst Du fremde Planeten,
mit einem Schritt kannst Du die Sonne betreten !

Mit ihrer starken männlichen Energie lädst Du Dich auf,
Deine Reise zum kühlen Mond nimmt ihren Lauf.
Mit seiner weiblichen Gefühlsenergie aufgetankt,
bist Du wie im Flug zum Regenbogen zurück gelangt.

Du gehst durch die Wolken, durch das Farbspektrum
und siehst alle Farben wie neu um Deinen Körper herum.
In Dir verbreiten sich nun das Licht sowie Silber und Gold
Ihre Schwingungen haben Deine Aura strahlend ausgerollt !

Du legst Dich geläutert und neu erfüllt in den weichen Sand.
Dein Leben, ja, jede Ebene Deines Seins ist in göttlicher Hand.
Über Dir ziehen die Wolken am Himmel in die Unendlichkeit,
Du bist dort eingetaucht und für neue weltliche Aufgaben bereit !

Kerstin Eiffert

Gedankensplitter

Mond
und Sterne
in der Unendlichkeit
unerreichbar wie mein Traum
Erwachen

Traum
nie vergebens
füttert die Seele
lässt die Hoffnung leben
Träum´ !

Herz an Herz träumen
Augenblick wie Morgenluft
Einander atmen

Kerstin Eiffert, geb. 1964, lebt in Hünstetten, am Rande des Taunus/Hessen.
Verheiratet und Arzthelferin. Hobbies: Musik, Sport (Tanzformation, Golf und Yoga), ihre Katze, Lesen UND schreiben von Lyrik. Schon mit 12 Jahren schrieb sie Gedichte abseits jedes Poesie-Albums, verlor fast das Interesse, bis sie 2007 wieder Freude daran bekam...

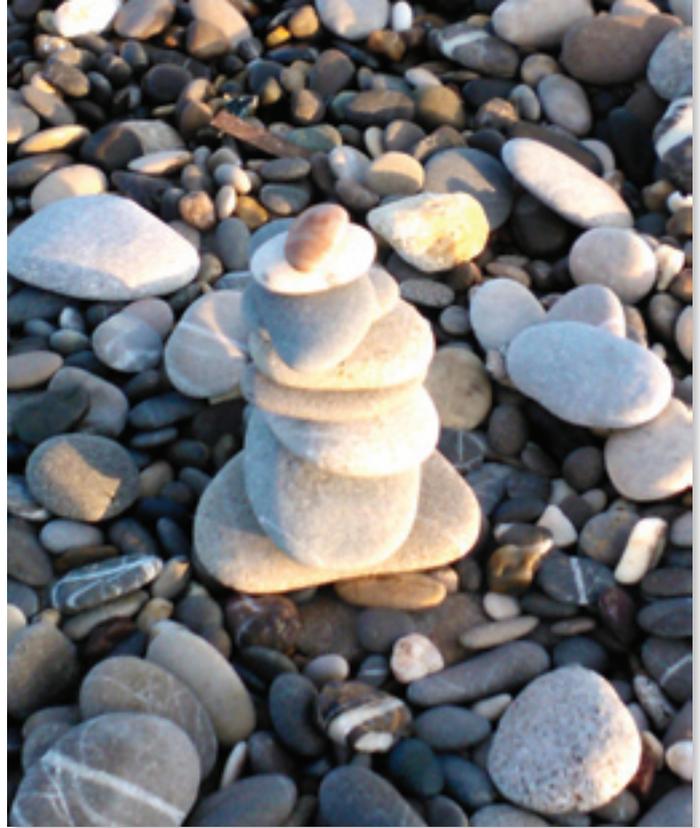


Foto: Kerstin Eiffert, Steinturm

traumbild

sah gerade ein bild vor mir
nur du und ich...
gedanken- und wortlos
ruhig und friedlich
rund herum nichts...
nur so ein wolken-watte-weich
als wenn wir schweben
wir sind aneinander gekuschelt
schönste musik hören wir
wie von ganz weit weg
keine zeit und kein raum
nichts...
nur du und ich...

Manchmal denke ich, dass Glück nur eine
Momentaufnahme ist.

Es kann ein wundervoller
Augenblick sein, den wir nie vergessen
oder auch Jahre –
aber ewiges Glück
ist der Menschen Traum.
ICH werde nie aufhören zu träumen...

Hatte einen Traum
und als ich erwachte,
sah ich die Seifenblase zerplatzen...

Träume sind magisch-
und Magie ist keine Illusion...

Die Sehnsucht lässt das
Herz weit blicken.
Über Berge, Täler, Seen
und Wälder.

Die Seele schließt die Augen
und sieht dich im Traum.

Foto: Kerstin Eiffert, Cala-Lenya



Dominik Heintzen



Nadelöhrkamele

Es war einmal ein Städtchen, das sich sanft an einen bewaldeten Hügel schmiegte. Die stolzen Dächer seiner Häuser ragten vorwitzig zwischen den stattlichen Bäumen heraus. Die Grundstücke, auf denen die Häuser standen, waren so groß wie amerikanische Einkaufszentren mit Parkfläche. Auf jedem dieser Grundstücke sprudelte eine nie versiegende Geldquelle.

Das Wasser der Quellen floss in Teiche, in denen die Herrschaften der Häuser in den frühen Morgenstunden, bevor sie ihre großen Geschäfte zu verrichten gedachten, mit einem Stück Gold im Mund ein paar Runden in ihrem Geld schwammen. Stets begleitet von einer munteren Schar gut genährter Goldfische.

In anderen Teichen quakten fette Kröten um die Wette und vermehrten sich so zahlreich wie Abrahams Nachkommen. Allerdings wurde der Großteil des Wassers der Geldquellen auf dunklen Kanälen in eine riesige Geldwaschanlage abgeleitet. Dort wuschen goldblondierte Frauchen, ein munteres Liedchen auf ihren Botoxlippen, das schwarze Geld ihrer Gatten und Liebhaber, bis es wieder blütenrein in der Sonne glänzte.

Währenddessen stolzierten die Herren der Schöpfung in schneeweißen Westen mit gestärktem Geizkragen durch ihre Geldanlagen und lobten mit heiterer Goldmiene die Drecksarbeit ihrer Angetrauten. Die Männer trugen dabei ihre goldenen Nasen recht hoch, die sie sich meist unredlich durch das Üben von Vergeldung verdient hatten.



Die Gartenwege waren mit dicken Kies- und Schotterschichten ausgelegt, an deren Rändern fleißige Geldgärtner unermüdlich Moos machten. In riesigen Beeten wucherte der Zaster durch das Geldungsbedürfnis der Besitzer meterhoch und blühte in den Farben des Geldes.

Ebenso tummelte sich dort bei näherem Hinsehen allerlei Getier. Da stand in einem prächtigen Gehege ein Geldesel, der pausenlos Dukaten schiss, die die Dienerschaft aufzuheben und in Geldbeutel zu stopfen hatte.

Lauernd schlichen Geldkatzen durch die üppigen Gärten auf der Suche nach noch mehr Mäusen. Es gab auch viele Goldhamster, Goldfasane und Goldmulle, die sich dort in ihren Goldgruben, die sie sich selbst gegraben hatten, wohl fühlten.

Umgeben von Tacken, Mucken und Ocken ließen sie es sich richtig gut gehen.

Auf dem Mist, das das Kleinvieh mühsam gebaut hatte, hockte ein fatter Geldhahn und wachte mit Argusaugen über seine Hühner, die goldene Eier legten.

Goldammern und Goldamseln saßen in den Bäumen und trällerten unentwegt das Lied „Money, money, money“ der Popgruppe Abba und die besonders geübten Stimmen das Lied „Wenn ich einmal reich wär“ des Milchmannes Tevje aus dem Musical Anatevka.

Mitunter, wenn das Wetter besonders schön war, sah man einige Frauen, angeleitet von so genannten Gurus, omend um ein selbstgetöpftes goldenes Kalb tanzen. Auch huldigten sie in kleinen Tempeln dem schnöden Gott Mammon, indem sie sich selbst beweihräucherten.

Vereinzelt stöhnten sie aber auch auf ihren hauseigenen Tennisplätzen, keuchten an der Seite ihres persönlichen Heimtrainers oder gingen glucksend mit ihren erstbesten Freundinnen einer Tätigkeit nach, die sie geheimnistuerisch als „shoppen“ bezeichneten. Ihre Geldgeber taten dies lässig mit dem Worten „Soso! Gehen unsere Püppchen mal wieder ins Geld!“ ab.

Dann pilgerten die aufgehübschten Goldschätzchen meist in edle Goldschneidereien, ließen sich goldschmucke Kleider anfertigen, die dann aber meist in ihren begehbaren Geldschränken vermoderten, nachdem sie einmal getragen worden waren. Andere kauften sich goldene Schallplatten, goldene Bücher oder goldene Kameras ohne zu wissen, was sie damit anfangen sollten. Hauptsache aber, sie waren aus Gold.

Manche zogen auch über die Geldmärkte und kauften junges Gemüse für ihre Goldesel oder Geldsäcke, die bei Laune gehalten werden mussten.

Hin und wieder trafen sich die Goldmamsellen bei Champagner und Goldbarsch in so genannten Geldwirtschaften und trübten dort das ein oder andere Danziger Goldwässerchen.

Ihre Männer bank-rotteten sich derweil zusammen, um mit ihren Flinten auf Pleitegeier zu ballern, die von Zeit zu Zeit über der ein oder anderen Villa kreisten.

Darüber hinaus stahlten sie jeden Tag ihre Körper am Goldbarren. Im Urlaub übernahmen sie gerne das Reichensteuer ihrer Protzjachten und schipperten mit ihren Goldhäschen über die Geldmeere.

Aus den Häusern drangen die Flötentöne der Sprösslinge, die die erfolgreichen Geldmacher ihren Söhnen mit Hilfe von eigens gefertigten und gedruckten Bank-Noten beibrachten. Und tatsächlich konnten die Goldjungen schon nach kürzester Zeit die ganz großen Töne spucken. Auch lernten sie früh mit Knete umzugehen, richtig viel Heu zu machen und Kohle reichlich zu scheffeln.

An den Schreibtischen hockten die Töchter und übten sich auf große Blöcken im Schreiben schwarzer Zahlen, bis ihnen die Finger wund wurden. Wehe, eine Tochter schrieb eine rote Zahl, dann gab es ein fürchterliches Donnerwetter und der Geldsegen hing schief.

Ja, fromm waren sie auch, die Reichen, denn Geld war ihnen heilig, selbst das Heiden-Geld, das sie verdienten. Über jeder Tür im Haus prangten segensreiche Sprüche wie „Du Lieber Gott! Werd dich immer innig ehren, wirst du mir mein Geld vermehren!“ oder „Geld und Schmalz, Gott erhalt's!“, wobei sie das Schmalz zum Gelen ihrer Haare benötigten, die stets so fett wie ihre Bankkonten waren. Die Reichen glaubten nämlich, dass sie eine Pech-Strähne verfolgen würde, ginge ihnen eines Tages das Haargel aus. Solch strunzdumme Weisheiten brachten sie schon den Kleinkindern bei.

Sie sprachen nicht viel, die goldigen Kinder des Geldadels, denn sie kamen mit einem genetischen Defekt auf die Welt. Allesamt wurden sie mit einem goldenen Löffel im Mund geboren, was in der Kindheit zu erheblichen Sprachproblemen führte. Viele der Kinder hatten zudem noch Gold in der Kehle, weshalb sie lieber sangen und musizierten.

Wenn die verwöhnten Bälger aber sprachen, legten Papa und Mama jedes ihrer Worte auf eine Goldwaage, und wenn es über zwei Unzen schwer war, freuten sich die Eltern wie die Geldbörsenspekulanten über einen gelungenen Handel.

In der Pubertät ließen sich die Jugendlichen dann die Löffel rausoperieren und bei der Gelegenheit gleich ihre Brüste vergrößern, Fett absaugen oder die Haut straffen.

Die Eislaufmütter und Golfväter waren sehr besorgt um ihre Brut und legten stets für den kleinen Geldhunger zwischendurch eine erntefrische Goldparmäne in den Obstkorb. Litt ein Kind einmal unter Geldsucht oder Geldfieber, heiterten sie es mit lachendem Bargeld wieder auf.

In der Regel waren die Reichen nett zueinander und grüßten sich höflich mit einem freundlichen „Vergeld’s Gott!“.

Friedlich und gut dünkte einem die Welt der Reichen, doch der Geldschein trog. Denn es stank in ihrem Städtchen zum Gotterbarmen. Zum einen rührte der Gestank von der Großkotzigkeit ihrer Bewohner, denn allenthalben stolperte man über ausgemachte Kotzbrocken, zum anderen hing stets ein penetranter Verwesungsgeruch über dem Städtchen, der von den Leichen stammte, die die Reichen in ihren Kellern hatten.

Dazwischen mischte sich Duft sündhaft teurer Parfums, mit dem man den Geruch vergeblich zu überdecken versuchte.

In anderen Städten und Dörfern wurden die Bewohner deshalb hämisch „Die Stinkreichen“ genannt. Doch das stank den Bewohnern selbst in keiner Weise, denn deren Nasen hatten sich schon lange an den Stallgeruch gewöhnt. Ihre Riecher rochen nur das große Geld.

Eines Tages aber, an dem ein sanfter Geldregen vom Himmel fiel, tauchte ein altes Hutzelweibchen in dem Städtchen auf. Sein Gesicht war voller Runzeln, nie berührt vom Skalpell eines Schönheitschirurgen. Seine Haut war fahl, nie gebräunt von den Strahlen einer Sonnenbank. Seine Kleider rochen giftig nach chinesischer Billigproduktion, nie gereinigt von den Händen illegal beschäftigter Reinigungskräfte. Und die Schuhe! Die Schuhe hatten Löcher, die so groß wie die Gurkenscheibe einer Schönheitsmaske waren.

Dominik Heintzen, Jahrgang 1961, hat bisher zwei Gedichtbände im Engelsdorfer Verlag veröffentlicht: „Hirn und her“ und „unter gurken“. Daneben gibt es zahlreiche Veröffentlichungen in Anthologien und der Internet-Zeitschrift eXperimenta. Absolvent des INKAS INstitut für KreAtives Schreiben, Bad Kreuznach

Zusammen mit seiner Frau präsentiert er seine Gedichte und Kurzgeschichten erfolgreich einer zumeist kleinen Öffentlichkeit.

Niemand der Bewohner wusste, woher das Hutzelweibchen kam. Selbst die Sicherheitsbediensteten waren ratlos und telefonierten hektisch hin und her. Es schien aus dem Nichts gekommen zu sein. Daher wurde es argwöhnisch auf den Monitoren der Überwachungskameras beäugt.

Auf einen Stock gestützt schleppte es sich durch die Straßen des Städtchens und suchte vergebens nach Menschen. Es schaute sich um, rief, ob jemand da sei, der ihm helfen, der ihm wenigstens ein Schlückchen Wasser zum Trinken oder ein Stückchen Brot

zum Essen geben könne. Verzweifelt drückte es auf die Knöpfe der Sprechanlagen und bat um Einlass. Doch so oft es auch drückte, niemand ließ sich sehen, niemand öffnete ihm. Die Bewohner ließen es einfach im Geldregen stehen.

Einzig das furchterregende Gekläffe der Pitbulls und Rottweiler, die wild an den Toren hochsprangen und wütend ihre Goldzähne fletschten, zeugte von Leben.

Ihre langen Geizhälse nach vorne gestreckt, beobachteten die Reichen in der Zwischenzeit im Schutze ihrer Geldbunker die arme alte Frau auf den Monitoren und verhöhnten sie durch ihre Sprechanlagen mit den Worten, dass jeder seines Glückes Goldschmied sei, und sie sich gefälligst an das nächste Sozialamt wenden solle, wofür zahlten die anderen Bürger denn brav ihren Steuern, hahaha.

Lieber verpulverten sie ihr Geld, indem sie sich mit Rasierklingen schneeweiße Linien zogen und das Pulver mit dicken Geldscheinen in die Nase sogen. Oder sie jagten sich eine Geldspritze in ihre Goldadern, oder sie sofften sich einen Goldrausch an.

Die goldrichtigen Kinder indes legten Geld auf die Straße und schrieten von Ferne: „Hey, alte Frau. Komm hierhin. Das Geld liegt auf der Straße!“

Kaum hatte sich aber die alte Frau nach dem Geld gebückt, zogen sie den Geldschein, den sie an einer Nylonschnur befestigt hatten, in ihr Versteck und lachten sich kaputt.

Da wurde die alte Frau fuchsteufelswild, hob beide Arme zum Himmel und sprach mit bebender Stimme: „Oh, ihr armen Reichen. Euer Goldlack ist endgültig ab! Kehret um und tuet Geldbuße!“

Denn eher werde ich zu einem Schönheitschirurgen gehen, als dass einer von euch fürderhin eine müde Mark verdienen wird!“

Allenthalben vernahm die alte Frau schallendes Gelächter. Da wurde von den höheren Mächten, mit denen das Hutzelweibchen im Bunde stand, nicht lange gefackelt, sondern es zuckten sofort grelle Blitze aus dem geldverregneten Himmel, und die Reichen vernahmen ein Donnerwetter, wie sie es noch nie vernommen hatten.

Die Blitze schlugen in die Häuser ein und verwandelten sie in Sozialwohnungen. Die Maseratis, Porsches und Lamborghinis wurden je nach Fabrikat zu Kamelen, Dromedaren oder Packeseln.

All die Reichen wurden augenblicklich zu Stein und dienten später als Parkplatzbegrenzer, Fassungen von Springbrunnen oder Gedenktafeln.

Der Rest blieb, wie er war, nur dass die traumatisierten Geldesel seitdem keine Dukaten mehr schießen können.

Ruck zuck war der Spuk vorbei. Die alte Frau aber nahm ihren Stock und schmiss ihn ins Gebüsch. Recht frisch für ihr Alter schritt sie munter fürbass und schüttelte immer wieder ihren Kopf. Leute, die ihr zuhörten, konnten die Worte „Was waren das bloß für Vollpfosten!“ verstehen. Nach einer Weile verschluckte sie der Erdboden und sie ward nicht mehr gesehen noch gehört.

So wurden aus den Stinkreichen Steinreiche. Und wenn dir jemals ein Kamel in freier Wildbahn über den Weg laufen sollte, denke daran, dass es ein verwunschener Maserati ist und behandle ihn pfleglich.

Foto: Günter Schmitz, Steg

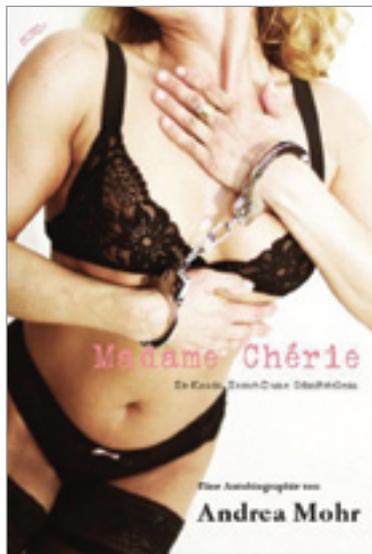


Günter Schmitz, geboren 1963, Vater von zwei Töchtern, lebt im Raum Bonn; als Ausgleich zum Beruf als Dipl.-Ing. Nachrichtentechnik verbringt er seine Freizeit mit Motorradfahren, Laufen und Fotografieren.

Der Titel dieser Ausgabe beruht auf dieser Fotografie von Günter Schmitz.

Buchvorstellung

„Madame Chérie“ von Andrea Mohr



Bastian Exner:

„Madame Chérie“ ist die zweite autobiographische Erzählung aus der Feder von Andrea Mohr. Im ersten Teil „Pixie“ berichtete sie über ihre Zeit in einem australischen Hochsicherheitsgefängnis, in das sie ihre Mitwisserschaft an einem Drogendelikt gebracht hatte. Im zweiten Teil schreibt sie nun über die Zeit nach ihrer fünfjährigen Haftzeit, von ihrem Zurechtfinden in einer veränderten Welt und der Unmöglichkeit mit ihrer Vorgeschichte ein „bürgerliches“ Leben aufzunehmen. Sie erzählt von ihren Erfahrungen mit den gesellschaftlichen Widerständen, auf die

sie bei ihren Integrationsversuchen stößt – und davon, wie sie, durch diese Erlebnisse beeinflusst, beginnt als Schriftstellerin und Escortdame zu arbeiten, um schließlich als Madame Chérie ihre eigene Begleitagentur zu eröffnen.

Autorenporträt Andrea Mohr

Andrea Mohr (Jg. 1963) ist eine Schriftstellerin, die bei ihrer Arbeit auf einen reichhaltigen Fundus persönlicher Erfahrungen zurückgreifen kann. Eine dieser Erfahrungen war eine langjährige Haftstrafe im berühmten Dame Phyllis Frost Centre von Melbourne. Seit dem Ende ihrer Haftzeit ist sie vor allem als Schriftstellerin tätig. Ihre Buchveröffentlichungen begleitet sie mit ausgiebigen, multimedial begleiteten Lesereisen.

Foto: Daniela Schmidt, Himmel



Sati(e)risch Reutemann

im kruzifünferltakt

der bajuwarische roi soleil
seehofert kniebieslersch
dem schmutzeleien-södler
vom ehrgeiz zerfressen
charakterschwächen
mit *haste mal nen euro*
bayern-punk-allüren
in die lederhosen
das ist die bayrische
christ-sozialen-hölle
der södler-punk-attacken
aus dem hinterhalt
& die aigner rivalisiert
auch noch mit im
kruzifünferl teuro-chaos-tango
der hosenanzugstante merkel
der torschlusspanik im wiegeschritt
mit kursschwenk a la
roi soleil l'état c'est seehofers
pendelei mit griechischem wein
dem bayrischen blut der erde
ja sackerlzement
mit so einem spitzenpersonal
wird der die wahlen doch
hoffentlich verbieseln
aber seehofer is seehofer
& bayern is bayern
im kruzifünferltakt
bayrisch defiliert



Foto: Rüdiger Heins, Maulbronn

Fritz Reutemann (*1947 in Lindau) Sozialarbeiter, Schriftsteller, Lyriker, Poet und Texter. Erste Veröffentlichungen 1969. Wichtige Projekte mit Jazzmusikern wie Wolfgang Lackerschmid (Vibes) und Künstlern sind Ausdruck seiner Vielseitigkeit. Er ist 2. Sprecher des VS (Region Bayerisch-Schwaben) im Verband deutscher Schriftsteller. Außerdem Mitinitiator bei der Organisation des Irseer Pegasus in der Schwaben-Akademie Irsee seit 1998. Er ist Mitglied der Künstlervereinigung DIN 4.

Fritz Reutemann versteht sich als politischer Dichter ohne den moralisch erhobenen Zeigefinger.

Bibliographisches: Portrait 1972, Urula & Lyrisches 1995 Julian Verlag, Wilde Gedichte 2001 Geest Verlag, Hängt den Frieden höher 2003 Verlag Signathur Schweiz, Veröffentlichungen in unzähligen Anthologien und Literaturzeitungen.

CD – JAZZ MEETS POETRY (Wilde Gedichte) mit Wolfgang Lackerschmid, Vibraphone; Attila Zoller, Guitar, Fritz Reutemann, Lyrik und Rezitation; Sarvin Zakikhani; Lyrik und Rezitation (1997 – 2001)

2012 Fritz Reutemann >globus delicti< mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Mario Andreotti, erschienen bei >edition maya<

Rüdiger Heins

Vom Klang der Sprache – Das Sonett Teil Zwei

Tipps für Autor(inn)en

Nachdem wir im letzten Monat den historischen Hintergrund und das lyrische Formgebilde des Sonetts betrachtet haben, kommt nun der nächste Schritt, dieser wird etwas schwieriger. Aber bei genauer Betrachtung und der dazu gebotenen Konzentration, ist auch diese Hürde durchaus zu nehmen.

Der Reim im Sonett: Zu Beginn der Sonettdichtung, aber vermutlich auch bis zum heutigen Tage, gibt es verschiedene Herangehensweisen an die Anordnung der Reimstruktur. Volker Neid beschreibt die Reimstruktur in den Quartetten alternierend:

abab abab (Neid: 2000). Am Sonett Rose Ausländers sieht das im ersten Quartett so aus: Farben aus der ersten Zeile korrespondiert mit dem Wort Narben in der dritten Zeile. In der zweiten Zeile korrespondiert der Begriff Einsam**keit** mit der vierten Zeile mit der **Zeit** und schließt somit im ersten Quartett den lyrischen Kreis. Bei genauer Betrachtung haben wir es hier mit einem so genannten Kreuzreim zu tun. Ein Reimschema, das sich also immer auf die übernächste Zeile bezieht. Im zweiten Quartett finden wir ebenfalls den Kreuzreim. Aber im ersten Terzett können wir eine Veränderung der Reimstruktur erkennen, die sich uns als abb acc zeigt:

(a) Sterndemanten

(b) **Glut**

(b) **Blut**

(a) entstanden

(c) **entbrannt**

(c) **genannt**

In diesem Sonettbeispiel bezieht sich also die erste Zeile des ersten Terzetts auf die erste Zeile des zweiten Terzetts, wobei sich die jeweils zweite und dritte Zeile in den Terzeten innerhalb der Strophe reimen.

Ein Sonett, das wissen wir jetzt bereits, hat immer vierzehn Zeilen. Die einzelnen Strophen zeigen sich als Quartette und Terzette. Es gibt allerdings auch Sonette, wir haben das im Beispiel des Giacomo da Lentino bereits gesehen, die die vierzehn Zeilen visuell nicht in einzelne Strophen aufteilen. Die Reime haben unterschiedliche Formen, beispielsweise den Kreuzreim, den Paarreim oder den umrahmenden Reim.

Foto: Hans-Jürgen Buch, Schnee-1



Dass unser Sonett, wie wir es bisher kennen gelernt haben, dem Leser gegenüber auch ganz anders in Erscheinung treten kann, zeigt uns William Shakespeare:

Die schönsten Wesen, sie solln sich vermehren,
Damit die Rose Schönheit nie verdorrt.
Muss auch die Zeit den reifen Mann verheeren.
In seinem zarten Sprößling lebt er fort.
Doch du, vom eignen Augenstrahl gebannt,
Verzehrst dich selber brennend, vor Begier,
Schaffst Hunger, wo uns Fülle übermannt,
Dir selber feind und allzu hart zu dir.
Noch schmückt die Welt dein frischer Jugendschein,
Du Herold, der uns prallen Lenz verheißt,
Ins Knospengrab schließt du Erfüllung ein,
Wenn du so wüsst mit deinen Reizen geizt.
Erbarme dich, dass nicht verschlungen wird
Vom Grab und dir, was aller Welt gebührt.



William Shakespeare

Shakespeare schrieb seine Sonette in einen visuellen Zeilenblock. Das Reimschema ist deutlich erkennbar. Zunächst finden wir einen Kreuzreim vor, der dann in den letzten beiden Zeilen zu einem Paarreim reduziert wird. Das englische Spencer- oder Shakespeare-Sonett unterscheidet sich vom kontinentalen Sonett nicht nur in der Wahl eines so genannten „harten Reims“, sondern auch im Aufbau der Versstruktur. Wie wir bei Shakespeares Sonett zweifellos erkennen können, besteht das englische Sonett aus drei Quartinen und einem abschließenden Reimpaar.

Die Melodie der Sprache

Wir haben es also bei der Sonettdichtung mit einer durchstrukturierten Dichtkunst zu tun, die sich auf handwerkliche Vorgaben bezieht. Dennoch gab oder gibt es immer wieder DichterInnen, die dem Sonett ihre ganz persönliche Note verliehen und verleihen, ohne den vorgegebenen Rahmen unnötig zu sprengen; denn die lyrische Bewegung in der Versform des Sonetts bedarf einer sensiblen Textgestaltung.

Die Nähe des Sonetts zur Musik zeigt nicht nur seine mathematische Mentalität. Der Begriff Sonett, aus dem Italienischen, bedeutet ins Deutsche übertragen so viel wie „Tönchen“ oder „kleiner Klang“. Der italienische Begriff Sonett ist etymologisch mit dem lateinischen Wort „sonus“ verbunden, was im übertragenen Sinn wiederum „Klang“ oder „Ton“ bedeutet. Die Nähe zur Musikalität liegt also schon in der Namensgebung des Sonetts verborgen. Andreas Gryphius (1616 – 1664) spricht in diesem Zusammenhang übrigens von einem „Klinggedicht“. Auch wenn sich dieser Begriff nicht in die heutige Zeit hinüberretten konnte, sagt er doch Wesentliches über das Sonett als lyrische Ausdrucksform aus: Ein Sonett hat immer auch eine musikalische Qualität (www.Sonett-Archiv.com).

**Uralte Buddha-Figur,
in einer japanischen Waldschlucht
verwitternd**

Gesänftigt und gemagert, vieler Regen
Und vieler Fröste Opfer, grün von Moosen
Gehn deine milden Wangen, deine großen
Gesenkten Lider still dem Ziel entgegen,
Dem willigen Zerfalle, dem Entwerden
Im All, im ungestaltet Grenzenlosen.
Noch kündigt die zerrinnende Gebärde
Vom Adel deiner königlichen Sendung
Und sucht doch schon in Feuchte, Schlamm und Erde,
Der Formen ledig, ihres Sinns Vollendung,
Wird morgen Wurzel sein und Laubes Säuseln,
Wird Wasser sein, zu spiegeln Himmels Reinheit,
Wird sich zu Efeu, Algen, Farnen kräuseln, –
Bild allen Wandels in der ewigen Einheit.

Hermann Hesse, Dezember 1958

In diesem Sonett, das von Hermann Hesse geschrieben wurde, hat er das fernöstliche Buddhathema in die europäische Dichtkunst des Sonetts transportiert. Wir haben es im ersten Quartett mit einem umrahmenden Reim zu tun, der in den beiden Mittelzeilen über einen Paarreim verfügt, also **abba**. Im zweiten Quartett begegnen wir einem Kreuzreim, der sich bis ins erste Terzett erstreckt **abab**. Im letzten Terzett bedient sich Hesse wiederum des Kreuzreimes **cbc**. Interessant an diesem Sonett, das er so nicht deklariert, ist die kontinuierlich durchgehaltene Silbenform von jeweils elf Silben pro Zeile.

Im Klartext. Das Sonett kommt mit vier Reimen aus, die sich folgendermaßen gestalten (können):
abba abba cdc dcd.

Die beiden Quartette bilden beim Sonett eine thematische Antithese zu den beiden Terzetten, die auch in der Reimform ihren Ausdruck finden.

Foto: Hans-Jürgen Buch, Schnee-2



Da stieg ein Baum. O reine Übersteigerung !
O Orpheus singt ! O hoher Baum im Ohr !
Und alles schwieg. Doch selbst in der Verschweigung
Ging neuer Anfang, Wink und Wandlung vor.

Tiere aus stille drangen aus dem klaren
Gelösten Wald von Lager und Genist ;
Und da ergab sich, daß sie nicht aus List
Und nicht aus Angst in sich so leise waren,

sondern aus Hören. Brüllen, Schrei, Geröhr
schien klein in ihren Herzen. Und wo eben
kaum eine Hütte war, dies zu empfangen,

ein Unterschlupf aus dunkelstem Verlangen
mit einem Zugang, dessen Pfosten beben, -
da schufst du ihnen Tempel im Gehör.

Rainer Maria Rilke (Aus: die Sonette an Orpheus)

Von Jamben, Hebungen und Senkungen

Lyrischer Sprachausdruck setzt sich nicht nur aus den einzelnen Worten, Versen oder Strophen zusammen, die die DichterIn vorgibt. Sprache hat auch unter den Zeilen ein in sich geschlossenes System, das Lyrik erst zur Lyrik macht, sonst wäre es ja Prosa. Häufig wird in Unkenntnis der Hebungen und Senkungen, der Jamben, Alternationen und anderen Sprachmelodien auch von zeitgenössischen Dichtern gedichtet, was das Zeug hält – schräge Melodien werden als solche nicht erkannt und gelten als salonfähig, wobei gegen den Klang schräger Melodien nichts einzuwenden ist, nur die Absicht der DichterIn sollte für die geübte LeserIn erkennbar sein. Genau an diesem Punkt kann uns das Sonett behilflich sein auch moderne Lyrik in Form zu bringen, ohne dass sie sich gleich reimen muss.

Beispielsweise haben wir es bei einer Hebung im metrischen Bauplan mit betonten Silben zu tun. Demzufolge gibt es zwei-, drei- oder vierhebige Verse (DUDEN 2000: 28). Eine Senkung ist eine unbetonte Silbe in einem metrisch gebundenen Vers. Die Hebungen und Senkungen wiederum ergeben eine Alternation, also ein Wechselspiel aus Hebungen und Senkungen.

Der Jambus beschreibt eine steigende Silbenfolge von einer Senkung zu einer Hebung: **Gewält** (Duden 2000: 29).

Beim Trochäus begibt sich ein Vers von der Hebung zur Senkung: **Gärten**, während der Daktylus eine dreisilbige Folge aus einer Hebung und zwei Senkungen beschreitet: **Táp-fer-keit**. Zu guter Letzt gibt es noch den so genannten Anapäst, eine dreisilbige Folge aus zwei Senkungen und einer Hebung bestehend: **Pa-ra-diès**.

Diese Interaktion der Hebungen und Senkungen – gezielt eingesetzt – bestimmen das Metrum der Sprache, unabhängig davon ob diese Dichtung im Mittelalter oder in der Neuzeit angesiedelt ist.

Soweit eine Einführung in die hohe Mathematik der Verskunst, am Beispiel des Sonetts. Es empfiehlt sich also immer bei der Lektüre oder auch der lyrischen Kreation eines Sonetts, das handwerkliche Hintergrundwissen mit in den Schreibprozess einzubeziehen.



Ein Sonett ist, wie wir erfahren haben, nicht nur ein Gedicht, das sich „irgendwie reimt“. Sondern ein Sonett ist eine durchdachte lyrische Konstruktion, die auf ein solides literarisches Handwerk zurückgreifen kann und die durchaus auch noch im 21. Jahrhundert ihren sprachlichen Ausdruck finden kann.





Angela Kühnhold

Ganz du selbst sein

Ich möchte innerlich frei sein so wie
das worauf es wirklich ankommt im Leben
mutig sein ist eine Gabe die sie
mich wachsen lässt als Mensch danach zu streben.

Tief in mir ist ganz viel Licht und Liebe
auch gibt es schöne düstre dunkle Ecken
sie versetzen mir oft schmerzhaft Hiebe
doch heilsam kann ich sie oft auch schon schmecken.

Selbst bin ich dankbar und so froh
kennenzulernen den Mopps im Stroh
für Liebe, Geduld und Magie.

Nun kann ich zu dir mehr fühlen
als denken ist gut weit wegspülen
im Herzen ist endlich Friede.

Angela Kühnhold, Jahrgang '71,
geboren in Radeberg bei Dresden,
aufgewachsen in Thüringen,
'89 etwas unfreiwillige Flucht
aus der DDR in den „goldenen
Westen“, lebt und arbeitet derzeit
in Mainz, liebt das Leben und
die Menschen, seit April 2012
Studentin am INKAS-Institut.

Foto: Kerstin Eiffert, Abendsonne



Bettina Radermacher

VG WORT Infos im Februar 2013

Aufgabe

Die VG WORT ist eine Gesellschaft zur Wahrnehmung von Urheberrechten. Oder genauer gesagt, „eine nicht-gewinnorientierte Organisation in der Form eines rechtsfähigen Vereins kraft Verleihung, die Tantiemen aus Zweitnutzungsrechten kassiert und gemäß Verteilungsplan an die ihr angeschlossenen Autoren und Verlage ausschüttet.“

Die VG WORT ist keine Anwaltskanzlei. Urheberrechte werden von der VG WORT nicht geschützt. Die Urheberrechte liegen bei den Autoren und werden von ihnen selbst verwaltet.

Rechtsnachfolge und Nutzungsrechte

In Deutschland regelt das Urheber- und Verlagsrecht die Rechte von Urhebern. §1: „Die Urheber von Werken der Literatur, Wissenschaft und Kunst genießen für ihre Werke Schutz nach Maßgabe dieses Gesetzes.“ Das bedeutet, dass die Rechte für Texte bei den Urhebern bzw. deren Rechtsnachfolgern liegen.

Wenn Sie überarbeitete oder übersetzte Versionen der Texte verwenden wollen, müssen Sie auch prüfen, ob es Bearbeiter oder Übersetzer gibt, die noch Rechte an den Werken haben.

Für den Fall, dass ein Urheber länger als 70 Jahre verstorben ist, sind die Texte gemeinfrei. Das heißt, dass die Texte ohne Einholung von Nutzungsrechten verwendet werden können.

Meldeverfahren für wissenschaftliche Werke

Erhebungsverfahren für Belletristik und Kinderbücher.

Bei den Meldeverfahren der VG WORT wird zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Texten unterschieden.

Die Abteilung Wissenschaft (Wi) ist eine Meldeabteilung. In dieser Abteilung können Sie Ihre jeweiligen wissenschaftlichen Veröffentlichungen melden.

Die Abteilung Bibliothekstantieme öffentliche Bibliotheken (BO) hingegen ist eine Erhebungsabteilung, welche die Literatursparten Belletristik, Sachliteratur, Kinder- und Jugendliteratur umfasst. Erhebungsabteilung bedeutet, dass eine Vergütung an Wahrnehmungsberechtigte nur dann erfolgt, wenn der VG WORT Ausleihdaten von deren Werken aus öffentlichen Bibliotheken gemeldet werden. Zu diesem Zweck werden der VG WORT Bibliotheken in Deutschland im Auftrag der Kultusministerkonferenz vom Deutschen Bibliotheksverband vorgegeben. Die Ausleihstatistiken werden ausgewertet und die Tantiemen inklusive des Reprographiesockels aufgrund der Ausleihhäufigkeit zugewiesen. Solange keine Ausleihresultate vorliegen, hören Sie nichts, da keine Negativbescheide versendet werden, um die Verwaltungskosten gering zu halten.

Kontakt:

VG WORT, Unterer Weidenstrasse 5, 81543 München

Tel. 089-51412-0, Telefax: 089-51412-58 / www.vgwort.de





Foto: Hans-Jürgen Buch, Schnee-4

Rüdiger Heins



Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

Termine: Nach Absprache.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache.

Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de

Leser(innen)briefe

Wir freuen uns immer über Feedback unserer Leser(inn)en und möchten auch Sie daran teilhaben lassen.

„Ich freue mich immer sehr daran, das ist ein sehr aufwendiges und engagiert gemachtes Projekt! Toll, dass Ihr da so dran bleibt.“ **Brigitte Bee**

„Ich nutze diese Gelegenheit, um Ihnen meine herzlichen Grüße und besten Wünsche für ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2013 zu vermitteln. Möge dieses neue Jahr ihnen 1000 Gründe mehr geben zu feiern und immer noch glücklich sein. Have a great kommendes Jahr mit Optimismus und Begeisterung. Ich hebe einen Toast für 2013, viele Versprechungen und Wörter.“

Rafael Ayala Paèz

„Vielen Dank für die spannende Winterzeit-Lektüre! Besinnliche Festtage und weiter so in 2.0.1.3!“

CC Kruse

„Schöne, bewegende, gute Texte. Danke.“ **Martina Arp**

Aus der eXperimenta Redaktion

Ankündigung

Am 1. März erscheinen wir unter Anderem mit

- dem Essay von Prof. Mario Andreotti „Wenn ein Gespräch über Bäume wieder möglich wird“
- Gedichten von Barbara Gertler
- einer Kurzgeschichte von Michael Liebusch
- einem Sonett von Christa Wickert-Merg
- dem Buchautor und Filmemacher Matthias Kessler im Interview.
- Außerdem werden wir dem Han Shan-Gedicht Platz einräumen, wenn Sie mögen auch Eines von Ihnen?

Weiterer Ausblick auf unsere Themen 2013:

März	Umkehr
April	Aufbruch
Mai	Sport /BeWEGung
Juni	FaceBook
Juli/August	Reisen
September	Musik

Wie immer bieten wir Ihnen die Möglichkeit der Veröffentlichung passender Illustrationen und Textbeiträge – haben Sie Etwas? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme und Einsendungen per Email an redaktion@experimenta.de!

Sabine Reitze

Wettbewerbe – Stipendium

Für alle Autorinnen und Autoren zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen wünschen wir Ihnen viel Erfolg !

Für die Redaktion der eXperimenta
Sabine Reitze

Wettbewerbe

Literaturpreis Prenzlauer Berg 2013

Thema 2013: Widersprüchliche Gefühle

Ein Schwerpunkt unseres Vereins ist die Ausschreibung und Verleihung des Literaturpreises Prenzlauer Berg an junge, deutschsprachige Autorinnen und Autoren. Ziel des Preises ist es, literarische Talente zu entdecken, zu unterstützen und ihnen zu Buchveröffentlichungen zu verhelfen.

Teilnehmer: Alter 16 bis 35 Jahre

Texte: unveröffentlichte Prosatexte in deutscher Sprache

Eingereicht werden können unveröffentlichte Prosatexte in deutscher Sprache, deren Umfang für eine 10-minütige Lesezeit ausreichend ist. Deutlich zu lange oder zu kurze eingesandte Texte kommen nicht in die engere Auswahl.

Die Texte müssen in dreifacher Ausfertigung auf normalen DIN-A4-Seiten eingereicht werden, Schriftgröße 12pt, Zeilenabstand 1,5. Auf den Manuskriptseiten darf weder der Name des Absenders, noch ein Zahlencode oder Kennwort erscheinen. Ein Extrablatt mit kurzen biographischen Angaben, Adresse, Telefonnummer und E-Mail-Adresse ist beizufügen.

Einsendungen an:

LiteraturOrt Prenzlauer Berg
Stichwort : Literaturpreis 2013
Wörther Str. 16
10405 Berlin

Einsendeschluss: 17. Februar 2013 (Datum des Poststempels)

Die zehn Nominierten lesen zur Eröffnung der 16. Literaturwoche 2013 (Anfang Juni) vor Publikum und Jury ihre Texte. Pro AutorIn sind max. zehn Minuten vorgesehen. Anschließend verkündet die Jury die drei PreisträgerInnen.

Dotierung: 1. Preis: 500 Euro, 2. Preis: 250 Euro, 3. Preis: 250 Euro

Weitere Informationen auf der Homepage: <http://www.literaturortprenzlauerberg.de>

Originaltext, siehe: <http://www.literaturortprenzlauerberg.de/content/view/14/68/>

Quelle: http://www.uschtrin.de/pr_prenz.html

Deutscher Cartoonpreis

Der „Deutsche Cartoonpreis 2013“ steht unter dem Motto „Zu spät!“. Er richtet sich sowohl an Nachwuchstalente als auch an bereits erfolgreich veröffentlichende Cartoonisten und wird von der Frankfurter Buchmesse und dem Carlsen Verlag verliehen.

Seit 2006 verleihen die Frankfurter Buchmesse und der Carlsen Verlag den Förderpreis „Deutscher Cartoonpreis für neue Talente“. Seit 2012 wird der „Deutsche Cartoonpreis“ in den Kategorien **A** und **B** verliehen.

A steht für Cartoonisten, die bisher noch kein eigenes Buch veröffentlicht haben, **B** für Cartoonisten, die bereits mindestens ein eigenes Buch veröffentlichten.

2013 wird erstmals das Buch zum Wettbewerb bei der Preisverleihung auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert.

Mit dem Preis und der damit verbundenen Buchpublikation wollen die Frankfurter Buchmesse und der Carlsen Verlag den Cartoon als Kunstform einem großen Publikum präsentieren und gleichzeitig weiterhin einen Cartoonisten / eine Cartoonistin besonders fördern.

Die Teilnehmer können bis zu drei Cartoons zum Thema bitte an folgende Adresse senden:

Deutscher Cartoonpreis 2013

Carlsen Verlag

PF 500 380

22703 Hamburg

oder

Cartoonpreis2013@carlsen.de

Einsendungen per Mail dürfen nicht größer sein als 10 MB. Die per Post eingeschickten Cartoons werden nicht zurückgeschickt. Bitte keine Originale senden.

Bitte teilen Sie immer mit, ob Sie in der Kategorie **A** (bisher kein eigenes Cartoonbuch) oder **B** (bereits eigenes Cartoonbuch) teilnehmen.

Einsendeschluss: 08. März 2013

Dotierung: Die drei Sieger erhalten Cartoonbembel, außerdem gibt es einen mit 1000 Euro dotierten Förderpreis für ein neues Talent, das bisher noch kein Buch veröffentlicht hat.

Alle Teilnehmer haben die Möglichkeit, in dem Band zum Wettbewerb „Zu spät!“ für ein angemessenes Honorar veröffentlicht zu werden. Der Band erscheint im Oktober 2013 und wird auf der Buchmesse zur Preisverleihung präsentiert.

Die Preisverleihung findet auf der Frankfurter Buchmesse 2013 im Comic-Zentrum in Halle 3.0 statt. Die zwanzig besten Cartoons werden ab Juni auf www.carlsenhumor.de zu sehen sein und in einer Ausstellung auf der Buchmesse präsentiert. Die Gewinner werden benachrichtigt und auf die Buchmesse eingeladen.

Die Teilnehmer, deren Cartoons im Buch erscheinen werden, werden nach der Jurysitzung im April kontaktiert.

Originalausschreibung: www.carlsen.de/humor/highlights/deutscher-cartoonpreis-2013

Quelle: http://www.uschtrin.de/pr_cartoon.html

Stipendien

Nürnberger Autorenstipendium

Ausschreibung der Stadt Nürnberg und des Bayerischen Fernsehens

Zielsetzung:

Das Nürnberger Autorenstipendium möchte einen Beitrag zur Förderung von Nachwuchsautoren und -autorinnen leisten.

Wettbewerb:

Ausgewählt werden die fünf besten Ideen für einen abendfüllenden Kino- oder TV-Film (90 Minuten) Thema „Schöne neue Medienwelt“. Es geht dabei in erster Linie um fesselnde, berührende und unterhaltsame Geschichten mit starken Figuren. Besonders berücksichtigt werden Stoffe, die sich für transmediale Erweiterungen (z. B. Social Media, Blogs, Games) eignen. In jedem Fall soll das Erweiterungspotential dargestellt, erklärt und begründet werden.

Im Sinne literarischer Nachwuchsförderung werden die Autoren und Autorinnen der fünf besten Drehbuchideen bei der Weiterentwicklung ihrer Idee hin zum fertigen Drehbuch durch erfahrene Fachleute (Tutoren/innen) begleitet. Unterstützt wird der Prozess der Drehbucharbeit durch zwei Intensivseminare.

Nach der Jurysitzung werden zehn Autoren bzw. Autorinnen zu einem persönlichen Gespräch mit den Juroren und Jurorinnen nach Nürnberg eingeladen. Fünf dieser Autoren und Autorinnen erhalten das Stipendium in Form einer ca. neunmonatigen Zusammenarbeit mit einem Tutor bzw. einer Tutorin.

Diese Zusammenarbeit beginnt im Anschluss an das Auswahltreffen am 19. April 2013. Das erste gemeinsame Treffen findet am 26. April 2013 statt, das erste Intensivseminar im Mai 2013, das zweite Intensivseminar im Herbst 2013. Die Zusammenarbeit schließt mit dem Abschlusstreffen im Mai 2014. Die Treffen und Seminare finden in Nürnberg statt.

Teilnahmeberechtigung:

Teilnahmeberechtigt sind Nachwuchsautoren und -autorinnen, deren Drehbücher, Treatments oder Exposés für einen Kinofilm oder TV-Film bislang nicht verfilmt oder öffentlich vorgeführt worden sind. Regionale oder nationale Teilnahmebeschränkungen gibt es nicht, ebenso keine Altersbegrenzung. Autorenteam sind ausgeschlossen.

Einsendungen:

Zur Teilnahme am Wettbewerb können nur vollständige Einsendungen zugelassen werden.

Bitte reichen Sie Ihre Bewerbung in siebenfacher Ausfertigung ein (sechs Exemplare geheftet und ein Exemplar als Loseblattsammlung, d.h. lose aufeinander liegende Blätter).

Bitte senden Sie uns Ihre Bewerbung nicht per E-Mail. Einsendungen per E-Mail gelten als nicht zugestellt und werden ohne weitere Prüfung gelöscht.

Die Bewerbung soll in nachstehender Reihenfolge enthalten:

1. Die ausgefüllte und unterschriebene Teilnahmeerklärung.
2. Eine Drehbuchidee zum Thema „Schöne neue Medienwelt“ inkl. Deckblatt mit Namen und Arbeitstitel (max. zehn Seiten DIN A4, einseitig beschrieben, 12-Punkt, doppelter Zeilenabstand)
3. Eine Dialogprobe (max. zwei Seiten, DIN A4, 12-Punkt, doppelter Zeilenabstand, einseitig beschrieben)
4. Lebenslauf in tabellarischer Form

Ihre Unterlagen senden Sie bitte per Post an:

Bildungscampus der Stadt Nürnberg
Nürnberger Autorenstipendium
Gewerbemuseumsplatz 1
90403 Nürnberg

Bei Rückfragen:

Tel. : +49 (0)911 231-3106

E-Mail: autoorenstipendium@stadt.nuernberg.de

www.nuernbergkultur.de/autoorenstipendium

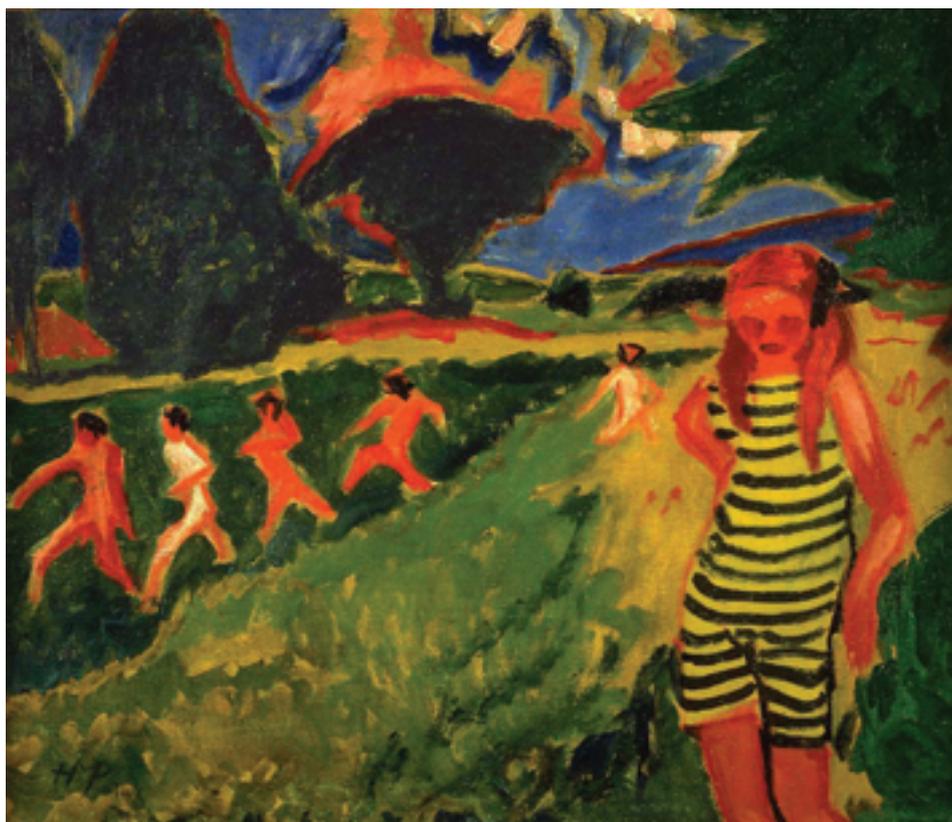
Ausschreibungsbeginn ist der 1. Januar 2013.

Einsendeschluss: 15. Februar 2013 (Datum des Poststempels)

Weitere wichtige (!) Informationen, zum Beispiel zur Jury und den Referentinnen auf der Website
<http://www.nuernbergkultur.de/autoorenstipendium/>

Originaltext, siehe: <http://www.nuernbergkultur.de/autoorenstipendium/>

Quelle: http://www.uschtrin.de/stip_nuernberg.html



Brücke-Museum: Max Pechstein, *Das gelbschwarze Trikot*, 1909, Öl auf Leinwand

Für die Abbildungen von Malereien der Gruppe „Die Brücke“ bedanken wir uns herzlich beim Brücke-Museum, Berlin.

Brücke-Museum
Presse und Öffentlichkeitsarbeit
Press and Public Relations
Bussardsteig 9, 14195 Berlin
Tel.: +49-(0)30-831 20 29
Fax.: +49-(0)30-831 59 61
presse@bruecke-museum.de
www.bruecke-museum.de

Aktuelle Ausstellung:
Gemälde und Plastiken der „Brücke“
27. Oktober 2012 bis 9. Juni 2013

Literatur im GRAZ - Stadtschreiber 2013

Träger des Stipendiums ist der KunstvereinGRAZ.

Bewerbungsunterlagen:

Der formlosen, in einfacher Ausfertigung an den KunstvereinGRAZ, Schöffnerstr. 21, 93047 Regensburg, zu richtenden Bewerbung sind neben Angaben zur Person und zum literarischen Werdegang Arbeitsproben im Umfang von etwa 20 Seiten sowie eine Buchpublikation (aber keine Anthologien) und eine Beschreibung des Vorhabens in Regensburg beizufügen.

Die Höhe des 2-monatigen Stipendiums beträgt 1.000,-EUR/Monat. Der/die Literat/in wird vom 21. Juli bis zum 21. September 2013 in einem Atelier des KunstvereinGRAZ, Schöffnerstraße 21/Hinterhof, im Zentrum von Regensburg, arbeiten. Übernachtung im Centrum der UNESCO-Welterbestadt Regensburg.

Die Wahl der Textgattung ist frei.

Die Ausschreibung richtet sich an Literaten und Literatinnen, die mindestens eine nicht im Eigen- oder Druckkostenzuschussverlag erschienene Buchveröffentlichung oder entsprechende Publikationen vorweisen können. (Die Unterlagen werden nur zurückgeschickt, wenn ein beschrifteter Umschlag mit Porto beigefügt ist)

Die Bewerbung schicken Sie bitte an:

Renate Christin

1. Vorsitzende KunstvereinGRAZ e.V.

Reisacherstr. 3

93161 Sinzing/Regensburg

oder email: art@renatechristin.de

Einsendeschluss: 1. April 2013

Originalausschreibung: <http://www.kunstverein graz.de/ausschreibung>

Quelle: http://www.uschtrin.de/stip_kunstverein graz.html

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.
Magister-Faust Gasse 37 in 55545 Bad Kreuznach und
Dr.-Siegilitz Straße 49 in 55541 Bingen.

Email: redaktion@experimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins, Luise Hepp und
Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Bastian Exner, Sabine Reitze

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

eXperimenta, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 15.857

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:

redaktion@eXperimenta.de.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:

0131-eXperimenta-2013-025

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Brücke Museum, Hans-Jürgen Buch, Kerstin Eiffert, Heins, Gabi Kremeskötter, Silke Kruse, Beate Leinenbach, Carlotta Ostmann, Daniela Schmidt, Günter Schmitz

Titelbild: Hans-Jürgen Buch nach einer Fotovorlage von Günter Schmitz

Die Druckausgabe kann für 12 € zzgl. Porto und Verpackung bestellt werden bei: print-listl@gmx.de

Skuli Björnssons

Hörspieltipps

Ein Winter unterm Tisch

BR 2 23. Februar um 15:05 Uhr

Roland Topor

NDR/MDR 1995, 71 Minuten

Regie: Götz Naleppa

Komposition: Susanne Schulz

Übersetzung: Marietta Piekenbrock

Seine Mademoiselle Michalon ist wirklich zauberhaft, findet Dragomir, ihr Untermieter. Der Emigrant ist Schuster und froh, eine so günstige Bleibe gefunden zu haben. Daß er sich in seiner Bewegungsfreiheit etwas einschränken muß, nun ja, das bringt das Leben in der Fremde eben so mit sich. Entschädigt wird Dragomir allerdings durch den Wohnort, den ihm Mademoiselle zugewiesen hat. Der befindet sich nämlich genau unter ihrem Arbeitstisch und manchmal ziemlich genau zwischen ihren Schenkeln. Da sind die Umgangsregeln, die sonst ein gewöhnliches Mietverhältnis auszeichnen, beim besten Willen nicht immer einzuhalten; etwa dann, wenn Mademoiselle Michalon einen Knopf verliert. Das scheinbar so festgefügte System von Oben und Unten kann – so die frohe Botschaft des Autors – von einem armen Einwanderer mitunter im Sturm genommen werden. Die subversive Anleitung liefert der Autor in seiner phantasievollen Groteske gleich mit.

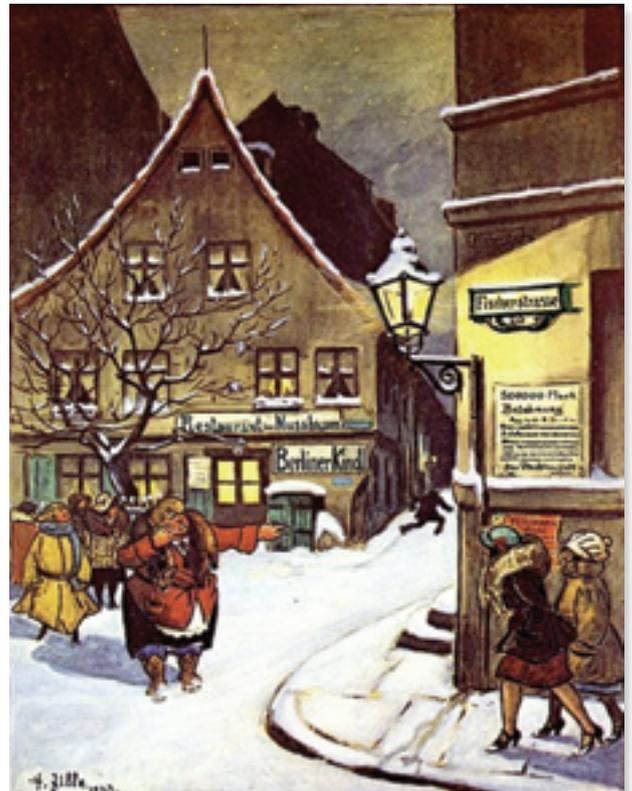
Florence Michalon: Christin Marquitan

Gritzka: Christian Redl

Dragomir: Sven-Eric Bechtolf

Marc Thyl: Matthias Ponnier

Raymonde Pouce: Catrin Striebeck



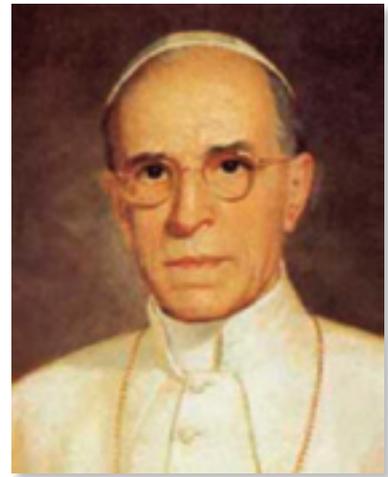
Heinrich Zille: Fischerstraße Berlin



Foto: Daniela Schmidt, Blüten

Der Stellvertreter

Ambrosius: Papst Pius der XII



WDR 3 24. Februar um 20:05 Uhr

Rolf Hochhuth

HR 1963, 130 Minuten

Regie: Erwin Piscator

Die Uraufführung von Hochhuths Theaterstück „Der Stellvertreter“ am 20. Februar 1963 in Berlin, in der Regie von Erwin Piscator, löste einen Skandal aus. Es kam zu Protesten und Demonstrationen auf der einen Seite, auf der anderen Seite bewirkte der Theaterstoff eine längst fällige Diskussion über die Rolle der Kirche im Dritten Reich. Das umstrittene Stück handelt von dem Versuch des SS-Offiziers Gerstein und des jungen Jesuitenpaters Riccardo Fontana, den Vatikan über den Holocaust zu informieren und dadurch einen Protest gegen Hitler zu veranlassen. Der Versuch prallt an Papst Pius dem XII. ab, worauf sich der enttäuschte Pater freiwillig einem Transport nach Auschwitz anschließt und dabei ums Leben kommt.

Wegen der Brisanz des Themas wurde Hochhuths „Stellvertreter“ über Deutschland hinaus zu einem vielgespielten Stück. Ein aktuelles Beispiel für das anhaltende Interesse ist die gleichnamige filmische Adaption von Constantin Costa-Gavras, die 2002 in den Kinos zu sehen war.

Sprecher:

Papst Pius XII.: Dieter Borsche

Pater Riccardo: Günther Tabor

Julia Luccani: Maria Becker

Luccani Senior: Rudolf Fernau

Dr. Lothar Luccani: Jürgen Thormann

Ordensgeneral: Josef Peter Dornseif

Apostolischer Nuntius: Hans Albert Martens

Kardinal: Hans Nielsen

Graf Fontana: Malte Jäger

Witzel: Martin Hirthe

Salzer: Fritz Tillmann

Gerstein: Siegfried Wischnewski

Jacobson: Ernst Ronnecker



Foto: Daniela Schmidt, Park

eXperimenta-Formatvorlage

Sie möchten Ihren Text in der eXperimenta veröffentlichen?

Dann nehmen Sie uns etwas Arbeit ab und senden ihn direkt im geeigneten Word-Format!

Die Vorlage dazu können Sie mit einer Email an redaktion@experimenta.de anfordern. Wir freuen uns auf Ihre Einsendung!



Foto: Daniela Schmidt, PC2200

eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp



Foto: Gabi Kremeskötter, Wintermauer

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de